

# Die Neue Welt.

Nr. 15.

Illustrirtes Unterhaltungsblatt.

1902

Für den Annoncenheil der „Neue Welt“ ist weder die Redaktion noch der Verlag des Blattes verantwortlich. Alleinigere Inseraten-Nachnahme durch Helmr. Eisler, Hamburg und Berlin. Preis pro 5gepaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum Mk. 1.25.

### Meinel & Herold

Harmonikafabrik  
Klingenthal (Sa.) No. 85A  
verf. geg. Nachr. vorzügl.  
Harmonika mit offener  
Klavatur, verb. Stahlfederung,  
(11 fällig.) Doppelbalg mit Metall-  
ed. Stäbch. 2 Stimmen, circa 34 cm hoch:  
No. 2 Hör., 2 Reg., 60 Stimm. M. 5.—  
„ 4 „ 70 „ 7.50  
„ 4 „ 80 „ 9.50  
„ 4 „ 120 „ 15.—  
Nur aller-  
billigst. — Garnt. in 120 versch. Nr.  
an. Schule u. Kiste zu Garnt. umf.  
sonius, Mundharm., Ocarinao,  
in., Zither, Akkordzith., Musik-  
sec. Illustr. Katalog a. Jedermann frei.  
Ente: Zurücknahme und Geld retour.

### Cloupets, Geneve ff.

Nummern v. durchschlagendem Nach-  
zug. **23 Heberbrettel**,  
nur auf. nur M. 1.20 (Nachr. M. 1.60).  
Munckel, Sofgetzmar W 40.

### Billigste Bezugsquelle von

### Uhren- und Goldwaaren

Prima Cylinder-Uhren  
6 Steine und Gold M. 6.—  
do. m. Goldrand 7.—  
Silb. Dam. Rem. 9.50  
Silb. Dam. Rem. 10.—  
Goldin Doppelk. 3.50  
Gold. Dam. Rem. 16.50  
Gold. Herr. Rem. 28.—  
Für jede Uhr 3jährige  
Garantie. Garantie-  
Kaufvertrag. Preisgrat.  
W. Wolff, Berlin, Adlerstr. 113.D.

### Davidowitz, Köpenickerstr. 113.

Abessinier-Brünnen  
zum Selbstkaufen, stehen ohne  
gegr. Brunnen für Eusebaffer  
aus der Erde, vollst. komplett von  
1890 an. Erdbohr. selbst. Preisgrat.  
W. Wolff, Berlin, Adlerstr. 113.D.

### Conrad Müller

Schkeuditz-Leipzig  
Buch- und Steinruckerei,  
Gumm.-u. Perforiranstalt.  
Gegr. 1885. • Tel. 35.  
Spezialität: Quittungs-  
marken u. Kautschuk-  
stempel, sowie alle  
Drucksach. f. Vereine  
u. Kassen. Muster u.  
Kostenanschläge frei.

### Schlesische Gebirgs-

### ein- und Halb-Leinen-

stärktem Muster Geflücht; sowie  
edelstem Säumit. Leinen  
u. Baumwoll-Artikel auf Wunsch.  
I. Gruber, Oberglöggau, Schl.

### Sport-Börse

Hochelegantes Portemonnaie.  
Überauspraktisch. Fasst viel  
Geld ohne stark aufzutragen.  
Fein vernickelter Bügel. See-  
bündelader. Sehr solide Arbeit.  
Preis pro Stück Mk. 1.70  
inkl. eines beliebig. Namens in  
Golddruck gegen Nachnahme.  
Hauptkatalog ca. 3000 Abbildungen  
versenden umsonst und portofrei.  
Stahlwaren-Fabrik u. Versandhaus  
E. vonden Steinen & Cie.,  
Wald-Söllingen 282.

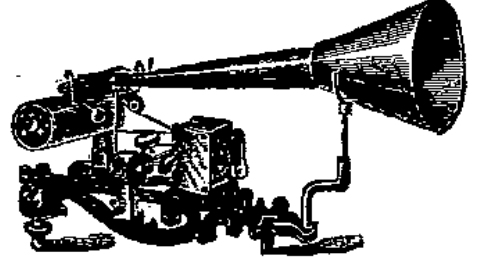


### Grosse Neuheit! Möbel aus Rohr und Holz

mit  
wetterfester Emaille.  
D. N. O. M. 165 398, 165 469, 165 396, 166 656,  
165 313, 168 985, 167 341, 167 900. Gelegener  
als Holz Möbel. Neu in Konstruktion, neu in  
Farbenpracht. Garten, Veranda, Pavillon,  
Zimmer, Salon-Möbel. Bevorzugte Ein-  
richtungen für Sanatorien, Einrichtungen für  
Theater, Cafés und Hotels.  
Monogram-Sessel  
mit und ohne Wappen, Regimentabzeichen,  
Zettel zc. als prächtige Geschenke. Hier-  
gegenstände aller Art in unerreichter ge-  
degener Ausführung.  
Katalog gratis und franko.

Adolf Schmidt, Brandenburger Glanzrohr-Möbel-Fabrik,  
Brandenburg a. d. H.

### Phonographen



in nur Ia Qualitäten von M. 8.50 an.  
Bespielte Walzen von 60 & an.  
Prima Künstler-Walzen.  
laut und rein klingend M. 1.—

### Musikwaaren

aller Art in nur ganz vorzüglichen  
Qualitäten zu billigsten Fabrikpreisen.  
Reich illustrierte Preislisten gratis und franco.  
J. Ch. Detmering  
Musik-Instrumenten-Fabrik, gegründet 1858.  
Hamburg III, 12.



### Trinken Sie gern Rum, Branntwein oder Liqueur etc.,

einem hoch-  
feinen  
so werfen Sie nicht Geld fort für hoch-  
versteuerte, durch Zwischenhandel verteuerte,  
oft höchst minderwertige fertige Fabrikate.  
Verlangen Sie werthvolles Rezeptbuch  
„Die Destillation u. Brauerei im Haus-  
halte“ o. Aufl., praktische Anleitung z. kinder-  
leicht. Selbstbereit. v. Kognak, Rum, Brannt-  
wein, Liqueuren, Biere, Limonaden etc.,  
welches überallhin fr. geg. Einsend. von 40 & i.  
Briefen, versendet Max Noa, Berlin N, 65C.

## Sein Einkommen erhöhen Continental-Fahrräder Probemaschinen ohne Preisaufschlag

kann jeder durch perma-  
nenten oder gelegentlichen  
Verkauf der berühmten  
erstklassigen  
auch einzeln

stehen sofort zur Verfügung, ohne dass sich der Empfänger zur Abnahme  
weiterer Maschinen zu verpflichten hätte. — Lassen Sie sich zunächst kostenlos  
illustrierten Katalog und Vorzugs-Preisliste senden. Sie werden finden, dass  
Preise enorm billig und jedes Risiko ausgeschlossen.

Gleichzeitig empfehlen wir  
unsere beliebten . . . **Panzer-Pneumatics**  
Mäntel, Modell 1902, à Mark 7.50 mit einjähriger  
Schläuche à Mark 4.50 | schriftl. Garantie!  
Nichtconvenirendes wird bereitwilligst zurückgenommen.



**Continental-Fahrrad-Fabrik**  
Hermann Prenzlau, Hamburg, Amt 1, S. 110.



### „Germania“

Haarschneidemasch. 5,50 (m. z. Aufschiebe-  
kamm. f. Haar-  
länge 3/4 u. 10 mm) Jeder kann sich Haar-  
schneid. u. bei 2 Kindern hab. Sie die Maschine in e. halb. Jahre verdient.

### „Famos“ Sicherheits-Rasirmesser,

Rasirmesser No. 500. 1. Hohlschlit. M. 1.50. Extra-Hohlschlit. M. 2.50.  
Versand durch die Firma  
Carl Niedick, Fabrik-Versandhaus „Germania“  
in Haan bei Solingen No. 84.

Illustrirte Kataloge über sämtliche Stahl-, Leder-, Gold- und Silber-  
waaren. Uhren, Pfeifen, Schusswaffen usw. frei.  
Garantieschein. Nichtgefallendes tausche um oder zahle den Betrag zurück.

### SOMMERSPROSSEN

Nachdem Sie alles Mögliche angewandt, machen Sie einen letzten  
Versuch mit Crème ANY: es wird Sie nicht reuen! Franco Nachnahme  
M. 2.45. Nur Apotheke zum Eisernen Mann, Strassburg i. E.

### Flotter Schnurrbart

Vollbart  
Erfolg garant.  
à Dose M. 1.— und M. 2.—  
nebt Gebrauchsanweisung und Garantie-  
schein per Nachnahme oder Einzahlung  
des Betrages (auch in Briefmarken).  
W. Witt, Berlin,  
Erfolgerstr. 133.

### Buchführung

lehrt brieflich.  
Prospekt u. Probe frco.  
O. Härtel, Görlitz.

### Beste Geschenke f. Herren.

„Pipifan“ (die kleinste Maschine d. Welt).  
Zugleich Zigarettenabschneider, Spitzen-  
hammer, Zigarettenaufbewahrer, Feuer-  
schürer u. Sternuhr. Preis ff. vernickelt  
nur M. 1.— „Hercules“ (Zigaretten-  
stauer), zugleich Hammer, Messer u. Nagel-  
zieher ff. vernickelt nur 50 &. Bei Vor-  
entscheidung der Beträge erfolgt franco-  
endung. Katalog d. neuesten Geschen-  
artikel 20 &.  
Industriewerke in Koblenz 23 (Süd).

### Billigste Bezugsquelle für

### Cigarren

100 Stück  
2.- 2.20 2.30 2.40 Mk.  
3.- 3.60 3.80 3.90 „  
4.- 4.20 4.40 4.60 4.80 „  
5.- 5.20 5.40 5.60 5.80 „  
6.- 6.- 6.50 7.- 7.50 „  
Zigaretten von 100 Stück, enthalten  
10 verschiedene Sorten von je 10 Stück  
nach beliebiger Wahl, stehen zu Diensten.  
Carl Streubel, Dresden-A.  
Wittenerstr. 13 14.  
Laffe sich jeder Interessent den neuesten  
Katalog gratis. Preis-Courant franco zutenden.

### Fragt Euren Arzt

über meine vorzügl. über all bewährt. Phonographen, welche beinahe so laut  
wie natürlich singen, spielen u. sprechen, trotzdem ver-  
kaufe ich dieselben Phonographen für nur Mk. 12.75  
und gebe noch 8 Walzen gratis.  
Diesen hochelegant vernickelten  
vorzügl. Apparat für Mk. 15  
und gebe ebenfalls 8 Walzen gratis.  
Grosze Auswahl  
bespielter Walzen à Mark 1.  
Versand nur durch Nachnahme. • Bessere Apparate bei  
mäßiger Anzahlung Mk. 1.50—3.— monatl. Abzahlung.  
E. Schmidt, Berlin 350,  
Königsplatzstr. 27.  
Kataloge gratis und franko. Wiederverkäufer guter Rabatt.

**DIREKTER BEZUG**  
**GIGARREN**

in für jeden Händler und Raucher von **allergrößter Wichtigkeit** und bietet, durch Umgehung des Zwischenhandels, enorme Vorteile. Capital-Offerten, Handl.: 100 Stück, ohne Auslag, nur Qualität.

5 Pfg.-Cigarren Mk. 2,50, 2,80, 3,-  
 6 .. " 3,20, 3,40, 3,60  
 100 Stück, eleg. in Gebirgsbüchsen:  
 7 Pfg.-Cigarren Mk. 4,20, 4,50, 4,80  
 8 .. " 5,-, 5,20, 5,50  
 10 .. " 6,-, 6,50, 6,80

Seriend per Nachnahme oder Kassa voraus ab 500 Stk. portofrei. Nicht-toun. taufche um, dabei kein Risiko.

**Cigaretten-Fabrik**  
 N. C. Albrecht, Hamburg I.  
 Neueste illustrierte Preisliste gratis.

**Scherm's Reisehandbuch**  
 7. Aufl. 3 Bände, ca. 2000 Reiseberichte in 2000 Stk., Lehmann-Verlag, Leipzig u. a. Schöb.

**Kanarienvögel!**  
 Echte Harzer Roller 2 u. 3-30 Weibchen à 2,-. Versand unter jeder Garantie. Preisliste franko. St. Andreasberg i. Harz. 70. W. Walter.

\* **Cognac, Arac, Rum.** \*  
 Hochfeine Cigaretten!  
 Spezialität: **Präparierter Erdbeermus** à Liter 1,25. - Durch Wegfall der Großhandl.-Speisen auffallend billig. Preise. **Salo Matzdorff, Landsberg (O.-S.)**

**Flotter Schnurrbart! Vollbart!**

• Erfolg garantiert •  
 120 freiwillige Bankkunden liegen bei. 2. Stufe A 1. - und 2. - nicht Gebrauchs- anweisung u. Garantie- schein per Nachnahme oder Einzahlung des Betrages (a. t. Briefm.)

**F. W. H. Meyer, Hamburg 25.**



**Ein Wunder der Neuzeit!**

398 Schmuck-Gegenstände um nur 4.3. 1 prachtr. reig. Uhrsammt schön. Kette u. 1jähr. schriftl. Garantie, 1 echtseid. Herren-Krav., letzte Neuheit, 1 hübsche Krav.-Nadeln, 1 Simili-Brill., 1 prachtr. Nickel-Schreibz., best. aus 3 Gegenst., 1 Garnitur, best. aus Mansch.-Krag.-u. Brust-Knöpfl., Alles v. Double-Gold m. Patentverschl., 1 Paris-Damen-Broche, 1 prachtr. Herr.-od. Dam.-Ring, Goldim. m. Edelst., 1 Paareleg. Bout. u. Simili-Brill., 1 wehr. Toilett-Seife, 1 Hals-od. m. orient. Perl., 1 nützl. Notizb., 1 Zig.-Spitz mit Bernst., 1 Taschienn., 1 Lederport., 5 St. Wand.-Orakel Egypt. Wahrsager, 1 Rechnungs-„Patenta“, welche die schwierig. Rechn. i. ein. Sek. selbstthät. ausrechnet (m. Anw. vers.), 20 Correspond.-Gegenst. und noch über 300 div. Gegenstände, die i. Hause nützl. u. unentbehrlich sind. grat. Alles zus. mit der Uhr, die fast das Geld werth ist, kostet nur 4.3.

Versand per Nachnahme durch das **Schwedische Uhren-Depot**  
**F. Windisch, Krakau Nr. SZ. 10.**  
 NB. Für Nichtpassantes Geld retour.

**Krankenfahrstühle, Krankenselbstfahrer, Krankensmöbel** jed. Art.

**Rich. Maune, Breslau-Löbtau.**  
 Katalog gratis.



**SCHERRER MÜNCHEN**  
 Neuhauser-Str. 32  
**MODE- u. SPORT-BEKLEIDUNG FÜR HERREN.**  
 CATALOGUE u. MUSTER FRANCO



**FAHRRÄDER**

PREISE v. M 80,- an

**Pneumatics**

Lecken M. 7,50, Schlauche M. 4

sowie alles Fahrrad-Zubehör hervorragend billig

**Norddeutsche Metallwaren-Manufactur**  
 Goldschmidt & Mindus, Hamburg I.  
 Preisliste gratis.



**Versende**

meine neueste illustrierte Preisliste über Neuheiten gegen 10 Pfg. frei.

**G. ENGEL, Berlin 143.**  
 Potsdamerstraße 131.

Mit der Milch-Centrifuge **„Teutonia“** - d. besten d. Welt werden pr. Woche u. Kuh 1 bis 2 Pf. Butter mehr erzielt.

Cataloge etc. grat. u. franco.

Märk. Maschinenbauanstalt **„Teutonia“**  
 Frankfurt a. d. O. No. 9.  
 Preise von M. 110 an. Vertr. gesuch.



**+ Schlaflose Nächte +**

zerstören Glück und Lebenskraft. Zur Beseitigung dieses unvollkommenen Leidens benutze man **Steiner's Schlafkissen Triumph!** gefüllt mit hygienisch zubereiteter indischer Pflanzenfaser und Strohhaar. Kein Einstinken des Kopfes, keine Hitze, kein Druck. Hochlegant, unverwundlich. Beste Empfehlung von Ärzten und hohen Herrschaften. Preis M. 12. Nachnahme oder vorherige Einzahlung frei.

**D. Franz Steiner & Co.**  
 Berlin 14, Königsplatzstraße 69.

**Wegen rascher Räumung eines Engros-Lagers**

verkaufe ich:

|  |
|--|
| 1000 Stck. 3 u. Cigarren à M. 20, 22, 24.      |
| 1000 Stck. 4 u. Cigarren à M. 26, 28, 29.      |
| 1000 Stck. 5 u. Cigarren à M. 32, 34, 36.      |
| 1000 Stck. 6 u. Cigarren à M. 38, 39, 42.      |
| 1000 Stck. 8 u. Cigarren à M. 44, 46, 50.      |
| 1000 Stck. 10 u. Cigarren à M. 53, 55, 60, 65. |
| 1000 Stck. 12 u. Cigarren à M. 67, 70, 73, 75. |
| 1000 Stck. 14 u. Cigarren à M. 80, 85, 87.     |
| 1000 Stck. 16 u. Cigarren à M. 90, 95, 100.    |
| 1000 Stck. 18 u. Cigarren à M. 110, 130, 140.  |
| 1000 Stck. 20 u. Cigarren à M. 150, 160.       |

Beträge über M. 20 frei mit 10% Rabatt.  
 Beträge über M. 30 frei mit 13% Rabatt.

**Cigaretten.**  
 bis 10 u. Stück, billigt per Nachnahme.  
 Export-Firma: **N. Müller, Sulz-Wildberg (Württemberg).**

**Händler u. Hausierer**

verlangt Preisliste über Kurz-, Halb-, Leder- und Stahlwaren, Seifen u. alle einschlägigen Artikel von **Wilhelm Sonnenberg,** (Inhaber: B. Rosenstein), Hamburg, Grobneumarkt 24.

Spezial-Engros-Geschäft nur für Händler, Hausierer, Metz- u. Marktweil. Versand überallhin gegen Nachnahme.

**„Superior“ - Fahrräder**

find auch für Saffan die besten, trotzdem jedes fuereisfähige (von M. 78 an unter Garantie.) Sie den neuesten Hauptkatalog über Zubehörtheile, speziell Pneumatische ich pro Garnitur schon von an liefern. Wegmaschinen von 1000 Waschmaschinen von M. 80 an.

**Hans Hartmann, Eisenach**



**Echt silberne**



**Remontoir-Uhren, gutes Werk, 6 Rubis, schönes, für Gehäuse, deutscher Reichs-2 echte Goldbränder, Emaille-Blatt, Mk. 10,50. Tischele mit 2 silbernen Kapfen, 10 Rubis Mk. 12.**

**Schlechte Waare führe ich nicht!**

Meine sämtlichen Uhren sind wie gut abgezogen und genau reguliert. Ich gebe daher reelle 2-jährige schriftliche Garantie. Versand gegen Nachnahme oder Posteingahlung, Umgekehrt oder Geld sofort zurück. In Befehlungen bei mir ohne jedes Risiko. Reich illustrierte Preisliste über 2000 Uhren, Ketten und Schmuck gratis und franco.

**S. Kretschmer, Uhren, Ketten, Goldwaaren, Berlin 415, Neue Königsstraße 112.** Die rechte und wirklich billige Bezugsquelle für Uhrmacher und Wiederverkäufer.

**Briefmarken, billigst.** Preisliste senden an **August Marbes in Bremen**

**Mütter!**

Billiger als Ihr selbst es herzustellen vermöget, liefere ich vorzüglich gearbeitete und gutsitzende

**Knaben-Anzüge für jedes Alter**

aus dauerhaften Wollstoffen in allen Farben und Stoffen

|                                  |      |      |      |       |
|----------------------------------|------|------|------|-------|
| für das Alter von 2 bis 4 Jahren | Mark | 1,75 | 2,25 | 3,00  |
| 4 bis 6 Jahren                   | „    | 2,00 | 2,50 | 4,00  |
| 6 bis 8 Jahren                   | „    | 2,50 | 3,00 | 5,00  |
| 8 bis 10 Jahren                  | „    | 3,00 | 3,50 | 6,00  |
| 10 bis 12 Jahren                 | „    | 5,50 | 6,50 | 8,50  |
| 12 bis 14 Jahren                 | „    | 7,00 | 8,00 | 10,50 |

Versand nach Auswärts gegen vorherige Einsendung des Betrages oder gegen Nachnahme.

➔ **Nichtconvenirendes wird bereitwilligst umgetauscht.** ➔

Es wird höflichst ersucht, bei Bestellung das genaue Alter des Knaben anzugeben.

**Georg Simon**

3 Admiralitätstrasse 3 \* **HAMBURG** \* 3 Admiralitätstrasse 3

# Die Aeneas

Nr. 15

Illustriertes Unterhaltungsblatt.

1902

## Das Licht erlosch.

Roman von Rudyard Kipling. Deutsch von Leopold Rosenzweig.

(Fortsetzung.)

Torpenhow streckte eine breite, haarige Zunge von der Chaiselongue aus. Dick umklammerte sie fest und war in einer halben Stunde eingeschlafen. Torpenhow zog die Hand zurück, und indem er sich über Dick beugte, küßte er ihn leicht auf die Stirn, wie Männer manchmal ihren verwundeten Kameraden in der Todesstunde küssen, um ihm das Sterben zu erleichtern.

Im Morgengrauen hörte Torpenhow Dick mit sich selber reden. Er trieb auf der uferlosen Fluth des Deliriums und sprach sehr schnell.

„Es ist schade — sehr schade; aber es ist aufgetragen und muß geessen werden, Master George. Genügend für den Tag ist die Blindheit dessen, und ferner, abgesehen von allen Melancholien und falschen Stimmungen, ist es von unbezweifelbarer Offenkundigkeit — so wie die meine war — daß die Königin kein Unrecht thun kann. Torp weiß das nicht. Ich werde es ihm sagen, wenn wir was weiter in der Wüste sind. Wie ungeschickt die Bootsleute mit den Schiffstauen hantieren! Sie werden das vierzöllige Kabel in einer Minute durchzeweht haben. Ich sagte es ja — da fährt er hin! Seiher Schaum auf grünem Wasser und der Dampf der Luft um sich selber drehend. Wie hübsch das aussieht! Ich werde es skizzieren. Nein, ich kann nicht. Ich habe die ägyptische Augenkrankheit. Das war eine der zehn Plagen Ägyptens, und sie verbreitet sich nördwärts in Gestalt eines Katarakts. Ha! Das ist ein Biß, Torp. Lache, du steinernes Biß, und bleib weg vom Kabel! . . . Er wird Dich in's Wasser stoßen und Dein Kleid ganz schmutzig machen, liebe Maisie.“

„D!“ sagte Torpenhow. „Das war schon einmal eine Jene Nacht am Fluße.“

„Sie wird sicher sagen, es ist meine Schuld, wenn Du kothig wirst, und Du bist schon nahe genug am Wellenbrecher. Maisie, das ist nicht schön von Dir. Ah, ich wünschte, Du wärest fehlen. Tief und links, Liebste. Aber Du hast keine Heberzeugung. Alles in der Welt, nur keine Heberzeugung. Erörtere Dich nicht, Liebste! Ich würde mir die Hand schneiden lassen, wenn ich Dir dadurch mehr versprechen könnte als Eigenes. Meine rechte Hand, wenn es was nützen könnte.“

„Wir dürfen nicht länger zuhören. Hier ist eine Insel, die aus Leibesträften über ein Meer von Unverständnis hinüberstreift. Aber sie schreit die Wahrheit, scheint mir,“ sagte Torpenhow.

Das Phantasieren dauerte fort. Es drehte sich unheimlich um Maisie. Manchmal bozerte Dick sich Längerer über seine Kunst, dann verwünschte er sich ob seiner Thorheit, daß er sich so unterjochten

lasse. Er hat Maisie um einen Kuß — nur einen Kuß — ehe sie fortging, und sagte ihr, sie möge von Vitry-sur-Marne zurückkommen, wenn sie wolle. Aber durch all' sein Japseln rief er immer wieder Himmel und Erde zu Zeugen, daß die Königin kein Unrecht thun könne.

Torpenhow hörte aufmerksam zu und erfuhr jedes Detail aus Dick's Leben, das ihm bisher verborgen gewesen. Drei Tage lang rastete Dick durch seine Vergangenheit und fiel dann in einen natürlichen Schlaf. „Was für einen Zwang er auszuhalten hatte, der arme Junge!“ sagte Torpenhow. „Dick, von allen Menschen er, sich ausliefern wie ein Hund! Und ich hielt ihm Predigten wegen seiner Annahme! Ich hätte wissen sollen, daß man keinen Menschen richten kann. Und doch hab' ich's gethan! Was für ein Dämon muß das Mädchen sein! Dick hat ihr sein Leben gegeben — hol' ihn der Kuckuck — und sie ihm einen Kuß, wie es scheint!“

„Torp,“ sagte Dick vom Bette aus, „mache jetzt einen Spaziergang! Du bist zu lange hier eingesperrt gewesen. Ich werde aufstehen. Ha! Das ist ärgerlich. Ich kann mich nicht aufkleiden. O, es ist zu absurd!“

Torpenhow half ihm in seine Kleidung und führte ihn zu dem großen Stuhl im Atelier. Er saß still mit angespannten Nerven und wartete, daß die Finsterniß sich lichte. Sie lichtete sich an diesem Tage nicht, noch auch am nächsten. Dick wagte sich auf eine Rundreise längs der Wände. Er stieß sein Schienbein an den Ofen, und dies brachte ihn auf den Gedanken, daß es besser sein würde, auf allen Vieren zu kriechen, mit einer Hand immer voranstastend. Torpenhow fand ihn so auf dem Fußboden.

„Ich veruche die Geographie meiner neuen Position zu erlernen,“ sagte er. „Sind Briefe für mich da? Gib mir die in diesen grauen Couverts mit so einem kronenähnlichen Ding auf der Rückseite. Sie sind bedeutungslos.“

Torpenhow gab ihm einen Brief mit einem schwarzen „M“ auf dem Couvertflügel. Dick steckte ihn in die Tasche. Es stand nichts darin, was nicht Torpenhow hätte lesen können, aber er gehörte ihm und Maisie, die nie ihm gehören würde.

Wenn sie sieht, daß ich nicht schreibe, wird sie aufhören. Ich kann ihr jetzt auch nichts mehr nützen, dachte Dick, und der Versuch lockte ihn, sie von seinem Zustand zu benachrichtigen. Aber jeder Nerv empörte sich. Ich bin schon tief gesunken. Ich werde nicht auch noch um Mitleid betteln. Außerdem wäre es grausam gegen sie. Er bemühte sich, Maisie aus seinen Gedanken zu entfernen; aber die Blinden haben viel Zeit zum Nachdenken, und wie die Wellen

seiner Kraft wieder zu ihm zurückkehrten in den langen beschäftigungslosen Tagen undurchdringlicher Finsterniß, wurde Dick's Seele bis in ihre Tiefen gebeugt. Noch ein Brief und noch einer kam von Maisie. Dann folgte Stillschweigen, und Dick saß am Fenster, während draußen der Sommer pulsierte, und stellte sie sich vor, errungen von einem anderen Mann, der stärker war als er. Seine Phantasie, um so lebendiger durch den dunklen Hintergrund, auf dem sie malte, erparte ihm nicht ein Detail, das ihn rasend das Atelier auf und ab tanzeln lassen konnte, um immer wieder über den Ofen zu stolpern, der an vier Orten zugleich zu sein schien. Die Annahme des Mannes war verschwunden, und an deren Stelle war dumpfe Verzweiflung getreten, die Torpenhow kannte, und blinde Leidenschaft, die Dick Nachts seinem Polster anvertraute. Die Pausen zwischen den Paroxysmen waren ausgefüllt durch unerträgliches Warten und die Last unerträgliches Finsterniß.

„Komm in den Park,“ sagte Torpenhow. „Du bist nicht draußen gewesen, seit es angefangen hat.“

„Wozu? Man kann sich im Finstern nicht bewegen; und außerdem“ — er stand zögernd an der Treppe — „werde ich überfahren werden.“

„Nicht wenn Du mit mir bist. Gib Acht!“

Der Lärm der Straßen erfüllte Dick mit nervöser Furcht, und er klammerte sich an Torpenhow's Arm. „Man soll mit dem Fuße nach dem Rücken fühlen müssen!“ sagte er bitter. „Laßt uns Gott versuchen und sterben!“

„Es ist den Schildwachen verboten, reglementswidrige Hommours zu machen. Wahrhaftig, da ist die Garde!“

Dick richtete sich auf. „Gehen wir näher! Gehen wir hinein und sehen wir zu! Laufen wir über's Gras! Ich rieche die Bäume.“

„Gib Acht auf das Gitter. So!“ Torpenhow riß ein Grasbüschel aus. „Nicht Du?“ sagte er; „riecht das nicht gut?“ Dick schnüffelte gierig. „Setz heb' Deine Füße auf und lauf!“ Sie gingen so nahe an das Regiment heran, als es möglich war. Das Klirren der abgenommenen Bajonette machte Dick's Nasenflügel erbeben.

„Gehen wir noch näher! Sie sind in Kolonne, nicht wahr?“

„Ja. Wieso weizt Du?“

„Ich fühle es. O, meine Jungen — meine schönen Jungen!“ Er drang vor, als ob er sehen könnte. „Ich konnte diese Furchen einmal malen. Wer wird sie jetzt malen?“

„Sie werden gleich abmarschieren. Erschrick nicht, wenn die Musik beginnt.“

Du! Ich bin kein Remontepferd. Nur die Silbe thut weh. Hüter Corp — näher! O, mein Gott! was würde ich nicht darum geben, sie an eine Minute zu sehen! — eine halbe Minute!

Er konnte das solbathige Leben fast in Reichweite von sich hören, konnte hören, wie die Gärten sich nur des Landwirts Brust strafften, als er die große Trommel vom Boden aufhob.

Schlägel über'm Kopf getreuzt, hüferte Lorpenhow.

Ich weiß — o ich weiß! Wer sollte, wenn nicht ich! Ich!

Die Schlägel fielen dröhnend nieder, und die Truppe setzte sich nach dem Schmettern der Musikbände in Marsch. Das fühlte den Aufzug der Massenbewegung im Gesicht, hörte das aufregende Stampfen gleichzeitig auftretender Füße und das Reiben der Patronenlader an den Gürteln. Die große Trommel gab den Takt an. Es war ein Musikhallenreiter, der einen lebhaften Marsch gab:

Er muß ein Mann von höchstem Gehalt  
Und stülchen Buchse sein  
Und darf sich am Samstagabend nicht  
Vetrinken an Bier und Wein;  
Er muß mich lieben warm und treu  
Und muß das Küßen versuchen,  
Und kann er erhalten was alle Zwei,  
So kann ich ihn nicht widersehn.

Was hast Du? fragte Lorpenhow, als er Dicks Kopf auf die Brust sinken sah, nachdem das Regiment abmarschirt war.

Nichts. Ich fühle mich ein wenig müde — das ist Alles. Corp, fähr' mich nach Hause. Wozu hast Du mich hergeführt?

XII.

Der Milghat war ärgerlich über Lorpenhow. Das war zu weit geschickt worden — blinde Leute sehen immer unter den Befehlen Derer, die sehen können — und er hatte, seitdem sie aus dem Park zurückgeführt waren, ansiebtig über Lorpenhow gestöhnt, weil er lebte, und über die ganze Welt, weil sie lebte und sah, während er, Dick, tot war in dem Tod der Blinden, die bestenfalls eine Last sind für ihre Umgebung. Lorpenhow hatte etwas von einer Mrs. Samwidge gesagt, und Dick hatte sich in höchster Wuth zurückgezogen, um drei unerschütterte Briefe Rosie's immer wieder in den Händen hin und her zu drehen.

Der Milghat, dick, waffig und aggressiv, befand sich in Lorpenhow's Zimmer. Neben ihm lag der Keen, der „Große Kriegsdäber“, und zwischen ihnen lag eine große Karte, geziert mit schwarz und weiß-lappigen Eichenblättern.

Ich habe mich mit dem Vulkan geirrt, sagte der Milghat. Aber in dieser Geschichte irre ich mich nicht. Unsere ganze Arbeit im südlichen Sudan muß nochmals gehen werden. Dem Volke liegt natürlich nichts daran, aber der Regierung liegt daran, und sie trägt im Stillen ihre Vorbereitungen. Du weißt das so gut wie ich.

Ich erinnere mich, wie die Leute aus verwichenen, als unsere Truppen sich aus Oudbarman zurückzogen. Es mußte früher oder später wieder zu etwas kommen. Aber ich kann nicht gehen, sagte Lorpenhow. Er deutete durch die offene Thür; es war eine heiße Nacht. Komst ihr es mir verzeihen?

Der Keen scharrte über seiner Pfeife, wie ein großer und sehr behaglicher Vater.

Verzehe es Dir gerührt. Es ist ungemein ihnen von Dir und so weiter, aber jeder Mensch — auch Du, Corp — muß seine Arbeit thun. Ich weiß, es klingt brutal, aber das ist aus dem Keenen — nichtgeschunden — gestada, unanglich, hin, ausgeschickt. Er hat etwas Ged. Er wird nicht Hungers sterben, und Du kannst nicht irgendwegen ganz aus der Wuth springen. Denk an Deinen Ruf.

Dein Ruf war ja schonmal größer als Deiner und meine ja auch.

Das war, weil er unter Alles, was er machte, einen Keenen schickte. Damit ist es nun vorbei. Du mußt Dich beruhigen lassen. Du kannst Deinen Ruf nicht verlieren, und Du kannst nicht mehr leben als unter Dir.

Sag mir nicht, wie bedrohend es ist. Ich will eine Weile hier bleiben, um nach Dir zu sehen. Er ist so better wie ein Bar mit einem wunden Kopf, aber ich glaube, er hat mich gern gesehen.

Der Milghat sagte etwas Unschmeichelhaftes über geistverwirrte Narren, die ihre Narren um anderer Narren willen zum Teufel gehen lassen. Lorpenhow erstarrte zornig. Die Anspannung seiner Nerven im Verkehr mit Dick hatte sie empfindlich gemacht.

Es bleibt eine dritte Möglichkeit, sagte der Keen gedankenvoll. Denk an diese, und selbst die größten Narren als unbedingt nötig. Das ist — oder eigentlich war — ein ziemlich kräftiger Mann nicht ohne ansehnliche Eigenschaften und von einer gewissen Stütze.

Oh! sagte der Milghat, der sich an eine Affäre in Kairo erinnerte. Ich fange an, zu verstehen. Corp, es thut mir leid.

Lorpenhow nickte Verzeihung. Es hat Dir übrigens mehr Leid gethan, als er Dich ansah. Beiter, Keen.

Ich habe oft gedacht, wenn ich Leute draußen in der Wüste sterben sah, daß, wenn die Nachricht durch die Welt gesendet werden könnte und die Transportmittel schnell genug wären, wenigstens ein Weib an jedes Mannes Seite wäre.

Es würde höchst seltsame Enthüllungen geben. Seien wir dankbar, daß die Dinge sind, wie sie sind, sagte der Milghat.

Denken wir lieber andächtig nach, ob Corp's dreifache Bedienung gerade das ist, was Dick jetzt noch thut. Was denkst Du selbst darüber, Corp?

Ich weiß, daß es nicht der Fall ist. Aber was kann ich thun?

Unterbreite die Sache dem versammelten Rath. Wir sind Alle Dicks Freunde. Du kennst sein Leben am besten.

Aber ich habe es herausgefunden, während er von Samen war.

Um so wahrscheinlicher, daß es wahr ist. Ich wußte ja, daß wir da zum Ziele kommen. Wer ist sie?

Darum erzählte Lorpenhow eine Geschichte in einfachen Worten, wie ein Spezialkorrespondent, der ein précis zu verfassen versteht, sie erzählen soll. Die Beiden hörten zu, ohne ihn zu unterbrechen.

St es möglich, daß ein Mann über die Jahre weg zu seiner Knabenliebe zurückkehren kann? sagte der Keen. Ist das möglich?

Ich gebe die Thatfachen. Er sagt jetzt nichts darüber, aber er sitzt und fingert an drei Briefen von ihr, wenn er glaubt, daß ich's nicht sehe. Was soll ich thun?

Sprich mit ihm, sagte der Milghat.

O ja! Ihr zu schreiben — ich weiß nicht einmal ihren vollen Namen, müßt Ihr wissen — und sie bitten, ihn aus Mitleid zu nehmen. Ich glaube, Du sagtest Dir einmal, er thäte Dir leid, Milghat. Du erkennst Dich noch, was geschah, wie? Geh' in sein Zimmer und schlage ihm vollkommene Enthüllung seines Zustandes und eine Bitte um Gnade an diese Maife, und wie sie sonst heißt, vor. Ich glaube ernstlich, er würde versuchen, Dich umzubringen; und er ist seit seiner Blindheit ziemlich wackelig.

Lorpenhow's Direktive ist vollkommen klar, sagte der Keen. Er wird nach Vitry-sur-Marne fahren, das an der Straße Bezieres-Landes liegt — einseitig von Lougas ab. Die Preußen bombardiren es 1870, weil eine Kugel auf der Spitze eines Hügel's steht, sechshundert Meter vom Kirchthurn entfernt. Es liegt eine Eskadron Kavallerie dort — oder sollte wenigstens dort liegen. Wo das Kleeber, von dem Corp sprach, sein mag, weiß ich nicht. Das ist Corp's Sache. Ich habe ihm seine Karte heute gegeben. Er wird dem Mädchen die Situation lehrhaftlos erklären, und sie wird zu Dick zurückkommen, um so mehr, als, um Dicks Worte zu gebrauchen, es nichts giebt, das sie auseinanderhält, als ihr verdamnter Sturzpunkt.

Und sie haben zusammen vierhundertzwanzig Pfund jährlich. Das hat seinen Zahlenraum nie verloren, auch nicht im Delirium. Du hast nicht den

Schatten einer Entschuldigang nicht zu geben, der Milghat.

Lorpenhow sah sehr unbehaglich aus. Aber ich bin unzufrieden und unzufrieden. Ich kann sie doch nicht an den Haaren hereschleppen.

Unter Geschäft? Das Geschäft, für welches bezahlt werden — ist unzufrieden und unzufrieden Dinge zu thun — gewöhnlich aus gar keinem Grund als um das Publikum zu unterhalten. Hier hat wir wenigstens einen Grund. Das Uebrige Nebenfrage. Ich werde diese Zimmer mit dem Dicks abgeben, bis Lorpenhow zurückkommt.

Kurze Zeit wird ein Haufen zügelloser Spezialkorrespondenten nach London kommen, und dies ihnen als Hauptquartier dienen. Ein weiterer Ort um Lorpenhow wegzufinden. So hilft Gott! Und die Anderen helfen, und — hier ließ der Keen seine gravitätische Sprechweise fallen — wir können Dich nicht mit einem Fuß an Dich gebunden lassen, wenn es losgeht. Es ist die einzige Möglichkeit für Dich, loszukommen, und Du wirst Dir dankbar sein.

Ja, das wird er — hol's der Geier! Ich kann nichts thun, als hingehen und es versuchen. Ich kann mir kein Weib vorstellen, das Dich anschlägt, wenn sie nicht verriickt ist.

Mad! das mit dem Mädchen aus. Ich habe gesehen, wie Du ein wüthendes Mahdiweib beschwagt hast, Dir Datteln zu geben. Dies ist nicht der gehnten Theil so schwer sein. Du magst gut thun, morgen Nachmittag nicht mehr hier sein, weil der Milghat und ich dann dein Platz sehen. Es ist ein Befehl. Gehorche!

Dick, sagte Lorpenhow am nächsten Tag, kann ich etwas für Dich thun?

Nein! Laß mich in Ruhe! Wie oft muß Dich erinnern, daß ich blind bin?

Nichts, was ich Dir holen könnte, bevor könnte, bringen könnte?

Nein. Bring' mir Deine verdamnten knarrenden Stiefel außer Hörweite!

Armer Junge! dachte Lorpenhow. Ich mag in letzter Zeit keine Neven krank irritirt haben. Ich brauche einen leichteren Schritt um mich. Du laut: „Sehr wohl. Da Du also so unabhängig bist, so werde ich auf vier bis fünf Tage fortgehen.“ Sag' wenigstens adieu. Der Hauswirth wird Dir sehen, und Keen bewohnt meine Zimmer.

Dick sah betroffen aus. „Du bleibst doch länger als eine Woche höchstens? Ich weiß, bin zänklicher Natur, aber ich kann nicht an Dich sein.“

Nicht? Du wirst binnen kurzem ohne mich sein, und Du wirst froh sein, daß ich fort bleibe.

(Fortsetzung folgt.)

Marat.

Von Hugo Foesch.

(Schluß.) Mittlerweile nahte die Zeit, wo der Marat vor der Barre des Konvents zu erscheinen hatte. Die Girondisten fürchteten in ihrer klassischen Reden gegen die Tyrannen und Tyrannen jetzt mehr die Pariser als den Ludwig. Die Beweise der Schuld des Königs keine Konspiration mit den Feinden Frankreichs die man im Tuilerenschloß gefunden haben waren zu schlagend, als daß man hätte zögern können, offen für ihn einzutreten; trotzdem suchte ihn die Girondisten zu retten, wenigstens seinen Kopf. Sie sagten, der König sei unüberlegbar. Marat antwortete ihnen in seinem Journale, daß sich die Unverleglichkeit des Königs nur auf den gesetzlichen Akte beziehen könne, nur auf das Privileg, daß der König nicht persönlich verantwortlich sei für die Wahl der Mittel, die Gesetze zur Ausführung zu bringen. Man wird nicht so weit gehen, im Marat, behaupten zu wollen, die Legislative habe Louis Capet, indem sie ihn für unverleglich erklärte, das Privileg geben wollen, das Land umgestürzt zu dürfen. Marat's Ausführungen waren

schlagend. Jetzt, als die Girondisten sahen, daß sie nichts geholfen, suchten sie dem Volke Marat zu empfehlen, daß es ja Gnade üben solle. In der Neujahrsnacht versuchten Royalisten, Marat zu töten, indem sie blutige Auftritte hervorbrachten; trotzdem die Feinde bereits wieder an den Toren standen, scheuten sie sich nicht, den Blücker anzusetzen. Alle diese Versuche waren vergeblich; dem König wurde der Prozeß gemacht. Die Mächte von dem Prozeß und der Hinrichtung Ludwig's XVI. ist genügend bekannt. Jeder Abgeordnete hatte auf Namensaufruf sein Votum, ob schuldig oder nichtschuldig, abzugeben; Marat that dies in seiner Form: „In der festen Ueberzeugung, daß Ludwig der Hauptschuldige der Verbrechen ist, welche den 10. August fließen machten, und aller Gefährten, mit welchen Frankreich seit der Revolution beunruhigt worden ist, stimme ich für den Tod Tyrannen innerhalb vierundzwanzig Stunden.“ Marat für den Tod Ludwig's stimmte, weil ihn für schuldig und weil er seine Befreiung Interesse des Landes und der Freiheit für nötig hielt, so ließ er ihm doch Gerechtigkeit widerfahren, so hatte selbst Mitleid mit dem Verurteilten, wie Artikel, der am nächsten Tage erschien, bezeugt. In der nächstfolgenden Zeit erhielt Marat eine Menge Briefe, in welchen ihm hohe Geldsummen angeboten wurden, wenn er nur ein Wort sagen würde zu Gunsten der Begnadigung des Königs; in einem Briefe wurden ihm 100 000 Kronen geboten. Eine Antwort auf alle diese Versuche; ihm zu danken, er: „Ich gehöre dem Volke und werde niemals für andere Partei angehören!“ Marat's Einfluß ist jetzt auf dem Höhepunkt. Er hatte alle achtundvierzig Pariser Sektionen gewissermaßen in seiner Hand und die Pariser Deputierten wurden die Maratisten genannt.

Eine weitere willkommene Gelegenheit, gegen Marat zu hegen, gab den Girondisten die Hungerplöte. Obgleich Marat erst nach dem Ausbruch der Revolution Stellung dazu genommen, wobei er die Mächte der Rath gab, einige Spekulationen, die die Mächte künstlich verteuerten, anzuhängen, wurde doch die Schuld für den Ausbruch der Revolution gemessen. Im Konvent wurde der Antrag eingebracht und angenommen, daß Marat vor die öffentlichen Gerichte gebracht werden solle; diese aber hatten Anderes zu thun, als Marat zu prozessieren; und so geschah nichts weiter in dieser Sache. In kurzer Zeit darauf versuchte man ihm eine andere Plöte zu legen: Am 12. März erschien vor dem Konvent eine Sektion Freiwilliger und verlangte ein Dekret gegen Dumouriez, ferner die Köpfe von Dumouriez, Verguind, Guadet. Marat erklärte, daß den Verdacht; Dumouriez sei kein wahrer Patriot, von früher ausgesprochen habe; jetzt aber ist dieser Verdacht durch den Erfolg seiner Waffen mit uns verbunden. Wenn dem Antrag zugestimmt wird, ist dies gleichbedeutend mit der Eröffnung der Thüren für die Feinde und Auflösung der Konvention. Marat glaubte es hier lediglich mit einer Oblokation zu thun zu haben. Bierzehn Tage später wurde Dumouriez's Verrath offenbar. Bei der Entdeckung dieser Nachricht in Paris erhielt Marat ein Zirkular, in welchem er das Volk zu Waffen rief: Niemand ist die Freiheit in größerer Gefahr gewesen; es giebt nur eine Wahl, entweder den König oder unter der Mähe der Revolution begraben. Die größten Feinde sind mitten unter uns, im Senat und im Konvent, die nur auf den Augenblick warten, Euch zu vernichten. Dieses Zirkular wurde an alle Pariser Klubs versendet. Am 12. April verlangte es im Konvent zur Verlesung; Guadet verteidigte ein Dekret. Diesmal hatte Marat den Berg hinter sich; zwischen den beiden Parteien begann jetzt der Kampf auf Leben und Tod. Marat, Robespierre und andere Deputierte der Bergpartei hielten feurige Reden; dennoch wurde der Antrag angenommen, Marat in den Anklagezustand zu versetzen. Als er den Sitzungssaal verließ, schenkte ihm ein Offizier der Garde das Dekret, das ihn verhaften sollte. Man hatte aber in der Eile vergessen, dasselbe mit dem Siegel des Justiz-

ministers oder des Präsidenten zu versehen. Marat weigerte sich deshalb zu folgen; inmitten einer großen Volksmenge ging er nach Hause. Am selben Abend richtete er eine Adresse an den Konvent, worin er betonte, die Bedeutung des Dekrets liege darin, daß es der erste Schritt einer organisierten Bevölkerung sei, die die politische Vernichtung der Jakobiner und der Bergpartei bezwecke. Die Adresse wurde am nächsten Tage im Konvent verlesen. Robespierre und andere Deputierte der Bergpartei sprachen gegen das Dekret; die nameitliche Abstimmung ergab indeß doch eine Mehrheit von 28 Stimmen.

Marat schrieb zu Hause ruhig weiter und erwartete die Vorladung; diese langte jedoch erst am 22. April an. Am 23. begab er sich freiwillig in Haft und am 24. endlich erschien er vor dem Revolutionstribunal. Die Anklage lautete auf Anreizung zum Mord und Missethat. Die betreffenden Stellen in seinem Journal wurden verlesen und Marat gab ohne Weiteres zu, der Autor der Artikel zu sein und rechtfertigte sich in einer glänzenden Vertheidigungsrede. Der Juror wurden folgende Fragen vorgelegt: Ist es bewiesen, daß in den Artikeln Marat's zu Mord, Blinderung und zur Auflösung der Nationalversammlung aufgefordert ist? und ferner, ist es wahr, daß Marat, der Verfasser dieser Artikel, diese publizirt hat mit contrarevolutionärer Absicht? Nach dreiwertelstündiger Berathung konnten die Geschworenen zurück und der Obmann giebt die Erklärung ab, daß sie keine Schuld an Marat gefunden. Seine Artikel seien von ihnen sorgsam geprüft, Zeit und Umstände, unter denen sie geschrieben, in Betracht gezogen worden. Für einen warmführenden Vaterlandsfreund sei es schwer, mit seiner Meinung zurückzuhalten, wenn das Volk von allen Seiten verrathen werde. Marat wird daraufhin freigesprochen und sofort auf freien Fuß gesetzt.

Die Treppen, die Gänge, der Hof des Gebäudes und die Straßen waren dicht gedrängt mit Menschen besetzt und ein Beifallssturm brach los, als die Nachricht von dem Freispruch Marat's sich nach außen hin fortpflanzte. Bouquets, Blumen und Guirlanden regneten auf des Volkes Freund hernieder; ein Stuhl wurde herbeigebracht und trotz Sträubens wurde Marat auf denselben gesetzt und der Zug, eskortirt von der Nationalgarde, setzte sich in Bewegung nach dem Konvent. Die Masse erzwang sich den Eintritt und trug Marat hin zu dem Präsidenten. Ein Sappeur Namens Kocher sprach den Präsidenten an wie folgt: „Bürger, Präsident! Wir bringen Euch unsern braven Marat wieder. Wir wissen wohl, wie wir seine Feinde vernichten. Ich habe ihn schon einmal vertheidigt in Lyon und ich werde ihn hier vertheidigen, und wer den Kopf Marat's nehmen will, muß zuerst den des Sappeurs nehmen!“ Nachdem ein Einwand des Präsidenten durch die nachvolle Stimme Danton's zurückgewiesen worden war, wurde dem Zug die Erlaubniß gegeben, vor dem Sitz des Präsidenten zu defiliren. Männer, Frauen und Kinder zogen in den Saal mit dem Ruf: „Lang' lebe die Republik, der Berg und Marat!“ Marat stieg zur Tribüne: „Gefährter! Die Freude, welche in diesem Hause wiederhallt, ist eine Guldigung der Volksvertretung, die Ehre eines Kollegen, in dessen Person die geheiligten Rechte eines Deputierten verletzt worden sind.“ Damit wies Marat die Ehre, die ihm zu Theil geworden, für seine Person ab und bezog sie auf die Volksvertretung. Ein Beifallssturm folgte diesen Worten; Mützen flogen in die Luft; Nationalgardenträger Marat im Triumph auf seinen Platz mitten in den Berg.

Marat war die Personifikation der französischen Revolution geworden, die Verkörperung des Ideals der Freiheit und der Souveränität des Volkes. Der Triumph Marat's bedeutete die Todtenglocke für die Girondisten; der Konvent konnte so keine Arbeit leisten. Es war klar, entweder die Girondisten oder der Berg mußte unterliegen.

Am 10. Mai zog der Konvent aus der alten Reichshalle, wo er bisher getagt, nach dem ehemaligen Theater des Lullienhofes. Hier, wo vor

hundert Jahren sich der König und sein Hof zum ersten Male an den Komödien Molière's ergötzt hatte, hier war es, wo die letzte Schlacht zwischen dem Berg und der Gironde ausgefochten wurde. Der Kampf begann sofort. Guadet verlangte, daß die Versammlung nach Bourges verlegt werden solle, denn in Paris inmitten einer ihr feindlichen Bevölkerung sei sie nicht frei; ferner verlangte er die Auflösung der Kommune, denn diese trachte nach der Vernichtung des Konvents. Dieser Antrag drang zwar nicht durch, aber es wurde eine Kommission von zwölf Mitgliedern gewählt, welche die ungeheuerlichen Akte der Kommune untersuchen sollte. Diese Kommission war aus nur reaktionären Mitgliedern zusammengesetzt. Um diese Zwölfer-Kommission drehte sich nun der Kampf; sie bildete die Ursache des Aufstandes und der schließlichen Vernichtung der Girondistenpartei. Die Kommission nahm sofort zahlreiche Verhaftungen von hervorragenden Kommune-Mitgliedern vor. Der Konvent wurde am nächsten Tage durch den Druck der Pariser Sektionen gezwungen, die Kommission wieder aufzuheben. Am Tage darauf aber war die Reaktion wieder kühner; der Beschluß der letzten Nacht sei durch Terrorismus herbeigeführt, somit Null und nichtig, und die Kommission wurde wieder errichtet.

Nur war es für die Führer der Bergpartei klar, daß eine gewaltthätige Lösung unvermeidlich sei; Danton, Marat, Robespierre, Pache (der Maire von Paris) und Andere traten zu einem Comité zusammen, um die Insurrektion zu organisiren. Die Ereignisse folgten nun rasch aufeinander. Die fortgesetzten Herausforderungen der Pariser durch den Konvent führten zu dem Aufstand vom 31. Mai, an dem das bewaffnete Volk vor dem Konvent zog und die Aufhebung der Kommission durchsetzte. Dies war aber den Männern der Kommune, namentlich Marat, nicht genügend; die Gefahr für die Revolution war damit nicht beseitigt. Es kam der 2. Juni; das Volk marschirte zum zweiten Male vor den Konvent und verlangte die Auslieferung der zweiundzwanzig Girondisten, deren Verhaftung wegen den von ihnen begangenen Verräthereien von Marat schon mehrfach verlangt worden war. Das Gebäude war vollständig umzingelt und der Konvent mußte einwilligen; soweit die auf der Liste Befindlichen anwesend waren (viele hatten sich in der Voraussicht der kommenden Ereignisse geflüchtet), wurden sie ausgeliefert. Damit war die Girondistenpartei vernichtet; die meisten von ihnen flohen nach der Provinz oder dem Auslande.

Marat hat, wie nicht anders zu erwarten, an den Ereignissen jener Tage großen Antheil genommen. Er war es, der in den Anschlägen zum Widerstand aufweckte und die Energie der Kommune aufrecht erhielt; die Bewaffnung der Sektionen und die Organisation der Erhebung war zum großen Theil sein Werk. Am 2. Juni ist er selbst auf den Thurm des Rathhauses gestiegen und hat dort mit einigen anderen Kommunemitgliedern die Sturmlocke geläutet. Marat war jetzt jedenfalls auf dem Gipfel seiner Macht, tief gehaßt von den Gegnern, geliebt und verehrt von allen Freunden der Revolution. Nachdem der jüngste Aufstand der Pariser den Jakobinern die politische Macht verschafft hatte, sah die Oeffentlichkeit nur noch wenig von Marat. Der Tag nach diesen Ereignissen sandte Marat folgendes Schreiben an den Konvent: „Von dem Bestreben erfüllt, das Auge des Volkes zu schärfen, verleumbet bezüglich meiner Absichten von so vielen bezahlten Schmeälern, nicht wünschend, als ein Objekt der Aufmerksamkeit angesehen zu werden, und bereit, Alles zu opfern, um den Frieden herbeizuführen, lehne ich es hiermit ab, meine Funktionen als Deputirter auszuüben, bis das Urtheil über die Zweiundzwanzig gefällt ist. Mögen sich die skandalösen Szenen, die sich leßthin im Konvent ereigneten, nicht wiederholen. Mögen alle seine Mitglieder ihre Leidenschaften ihren Pflichten opfern; mögen meine Kollegen des „Berges“ dem Lande zeigen, daß, wenn sie noch nicht Alles erfüllten, was sie versprochen, so deshalb, weil sie in ihren Anstrengungen durch boshafte Männer behindert waren!“ So hielt Marat das gegebene Versprechen, sich zurückzuziehen, nachdem er erreicht,

was er im Interesse der öffentlichen Wohlfahrt für so wesentlich hielt.

Schon seit Mitte April, so erzählt der Historiker Bongaert, war Marat's Gesundheit noch mehr als gewöhnlich angegriffen. Die Entbehrung, die Aufregung und die Ueberanstrengung der letzten Jahre hatten ihr Werk gethan; zu der Hautkrankheit, an der er noch immer litt und die ihm, ohne direkt gefährlich zu sein, große Unannehmlichkeiten und nervöse Ueberreizung brachte, war eine Lungenkrankheit getreten. Im Juni mußte Marat vierzehn Tage lang im Bett verbleiben; nichtsdestoweniger erschien der „Publiciste“, wie sein Organ in den letzten Monaten hieß, weiter. Viele Stunden des Tages verbrachte er wegen seiner Krankheit im Bade; auch darin arbeitete er. Es wurde ein Brett quer über die Banne gelegt, das benutzte er als Pult. Obwohl er sich vorgenommen, den Sitzungen des Parlaments nicht eher wieder beizuwohnen, als bis die Girondisten abgeurtheilt seien, so glaubte er doch, schließlich seine Pflichten zu vernachlässigen und erschien nochmals im Konvent. Aber nur auf zwei Tage; am zweiten Tage mußte er zurück in sein Zimmer, das er lebend nicht mehr verließ. Seine Zeitung erschien indes noch immer; vom 23. Juni an, dem letzten Tag, den er im Konvent war, bis zum 11. Juli, dem Tag nach seiner Ermordung, sind im Ganzen nur drei Nummern nicht erschienen.

„Des Volkes Freund“ wurde, wie aus der Revolutionsgeschichte bekannt, am 13. Juli von Charlotte de Corday, einem jungen Mädchen von vier- undzwanzig Jahren, getödtet. In dem Wahn, ihrem Vaterlande einen großen Dienst zu leisten, stieß sie Marat, der sie, im Bade sitzend, empfing, den Dolch in die Brust; Marat war tödtlich getroffen und hauchte kurz darauf sein Leben aus.

Wenn die Girondisten wirklich, wie gesagt wird, oder nicht bewiesen ist, der Corday ihren Wahn glauben suggerirt haben, so hat ihnen das keine Früchte getragen. Das Schreckensregiment, dem die einflussreichsten Girondisten zum Opfer fielen, begann erst nach Marat's Tode; die Wuth des Volkes wendete sich gegen die vermeintlichen oder wirklichen Urheber des Verbrechens.

### Biedermeier und Familie.

Von Paul Eslich.

Der Biedermeier, der behäbige, geistreiche, ehrbare, der Mann des geachteten Besizes und der einwandfreien Moral, ist heute wieder modern geworden. In Kunst und Leben sehen wir seine Spuren. Aber er wird uns sanfter strömen, den Kopf unerschrocken gebühret, als eine Idealfigur hingestellt. Da ist es wohl von Interesse, ihn einmal zu schildern wie er wirklich war, in seinem häuslichen Leben und in seinen Denken und Empfinden — zumal doch Herr Biedermeier der Vorläufer unseres Philisters von heute ist.

Das Urbild des Biedermeiers hat mit seiner Engstirnigkeit und Beschränktheit das 18. Jahrhundert beherrscht. Er drückte dem bürgerlichen Leben seinen Stempel auf und, indem er sich streng abschloß von der großen Welt, wie die Schwärze in ihrer Schale, mochte er die Familie zum Nichtigsten und Bedeutendsten in seinem Leben überhaupt.

Schon äußerlich zeigte sich dies im Bilde der Städte. Die gesloffenen Gassen ließ man schamlos und finstern liegen. In den Kinnsteinen fanden die schamlosen Abwässer der Häuser und in dem schmalen Gang zwischen den einzelnen Häusern lag in grauen Koth und Schlamm, ohne daß eine Hand sich rührte, ihn wegzuschaffen. Brauch die Dunkelheit herein, so lagen die Gassen unbefleckt da. Höchstens vom Nachhause oder von der Straßenseite fiel der Schein einer Laterne trüblich ein paar Schritte weit und wollte Verstand nach der Dämmerung in des Nachbars Haus gehen, so konnte er dieses

Wagniß nur mit Laternen und Waffen ausgerüstet unternehmen. Biedermeier im Stadtrath that Alles, die Verödung der Städte zu vermehren anstatt sie zu bekämpfen. Hinter den geschlossenen Laden des Wirthshauses durfte kein Lärm mehr gehört werden und durch die Zunftstatuten wurde der ehrsame Meister angehalten, den Gesellen streng zu bestrafen, wenn er dreist genug war, nach Eintritt der Dämmerung noch außerhalb des Hauses des Meisters zu weilen.

Auch die Häuserbauten trugen diesen Charakter. Befand sich im Erdgeschos nicht der Laden eines Krämers oder eines Handwerkers, so war die schwere Hausthür, zu der die Steintreppe emporführte, verschlossen und man mußte den eisernen Klöppel anhaltend in Bewegung setzen, damit geöffnet wurde. Vor den Fenstern des Erdgeschosses reckten sich mächtige, oft kunstvoll geschweifte Gitter, als Sicherung gegen Räuber. Sie erhöhten noch den Eindruck der Abgeschlossenheit. Abgesehen von prächtigeren Bürgerwohnungen in den wohlhabenderen Städten, waren alle diese Häuser klein und räumlich beschränkt. Selbst die Häuser der Reichen hatten schmale Fronten, reckten sich aber hoch empor, denn der Grund und Boden innerhalb der Stadtmauern war theuer und mußte ausgenutzt werden.

Das Erdgeschos umfaßte meist Biedermeier's Geschäftsräumlichkeiten. In den oberen Stockwerken wohnte er mit seiner Familie. Und hier gab's keinen anderen Herrn als ihn; dem Familienvater hatte sich Jedermann zu beugen. Das häusliche Leben, das Leben mit der Gattin und den Kindern war eingeschnürt durch eine übertriebene Strenge und geistreiche Wohlstandigkeit, durch die der Bürger nach außen hin dem Nachbar und Gevatter imponiren wollte.

Dennoch war die Wohlstandigkeit nur dünn aufgetragene Schminke, durch die man über mancherlei sittliche Verderbniß hinwegtäuschen wollte. Es wäre ja auch nicht glaublich, daß die allgemeine Unsittlichkeit, die damals von den Maitressenhöfen der Serenissima in den Adel vom Adel weiter in das höhere Bürgerthum hiederte, vor Biedermeier's Hause hätte Halt machen sollen. Das Bürgerthum gefiel sich ja immer in der Nachahmung der Vornehmen, und als es deren modische Bildung sah, ihre Schamlosigkeit und Ausschweifung, die dabei noch verachtend auf Alles herabblühte, da schlug auch der biedere Gevatter über die Stränge. Die bürgerliche Wohlstandigkeit überdeckte ein sehr lockeres Leben. Die raffinierte literarische Letztüre wurde gierig verschlungen und schwall deshalb rasch an, die moralisirenden Schriften klagen daneben vielfach über die Ausschweifungen der jungen Männer, über die Auktorität der Mädchen und über ungetrene Ehegatten bederlei Geschlechts. Namentlich in den kleinen Residenzen scheint es um die Sittlichkeit Biedermeier's und Familie sehr schlecht bestellt gewesen zu sein. Je weniger sittlich aber in Wirklichkeit das Leben war, desto mehr suchte man nach außen hin den Schein der Wohlstandigkeit zu wahren. Diese Wohlstandigkeit sah Biedermeier in einer strengen Familienzucht. Je mehr Furcht Gattin und Kinder vor dem Familienoberhaupt hatten, je sittlicher mußte nach außen hin die Familie erscheinen.

Der biedermeierischen Wohlstandigkeit entsprach die tiefe Verachtung, die er dem „Kinde der Liebe“ entgegen brachte. Nur die eheliche Geburt verlieh die Möglichkeit, sich im spießbürgerlichen Leben eine Position zu erringen, das uneheliche Kind wurde förmlich ausgegrenzt. In den Zunftstatuten hatten die Meister fast allgemein die Bestimmung festgelegt, daß uneheliche Kinder nicht als Lehrlinge von der Zunft angenommen werden durften. Durch das ganze Leben verfolgte das uneheliche Kind die allgemeine Verachtung, die es förmlich todtsetzte. Das unehelich geborene Mädchen wurde noch, wenn man ihre Verath verlämbete, von der Kanzel herab als „Hutlinde“ bezeichnet. Die geschwängerte Braut wurde vor verammelter Kirchengemeinde umständlich erkrankt, wenn sie es gewagt hatte, ihren Namen zu verheimlichen, damit sie im grünen

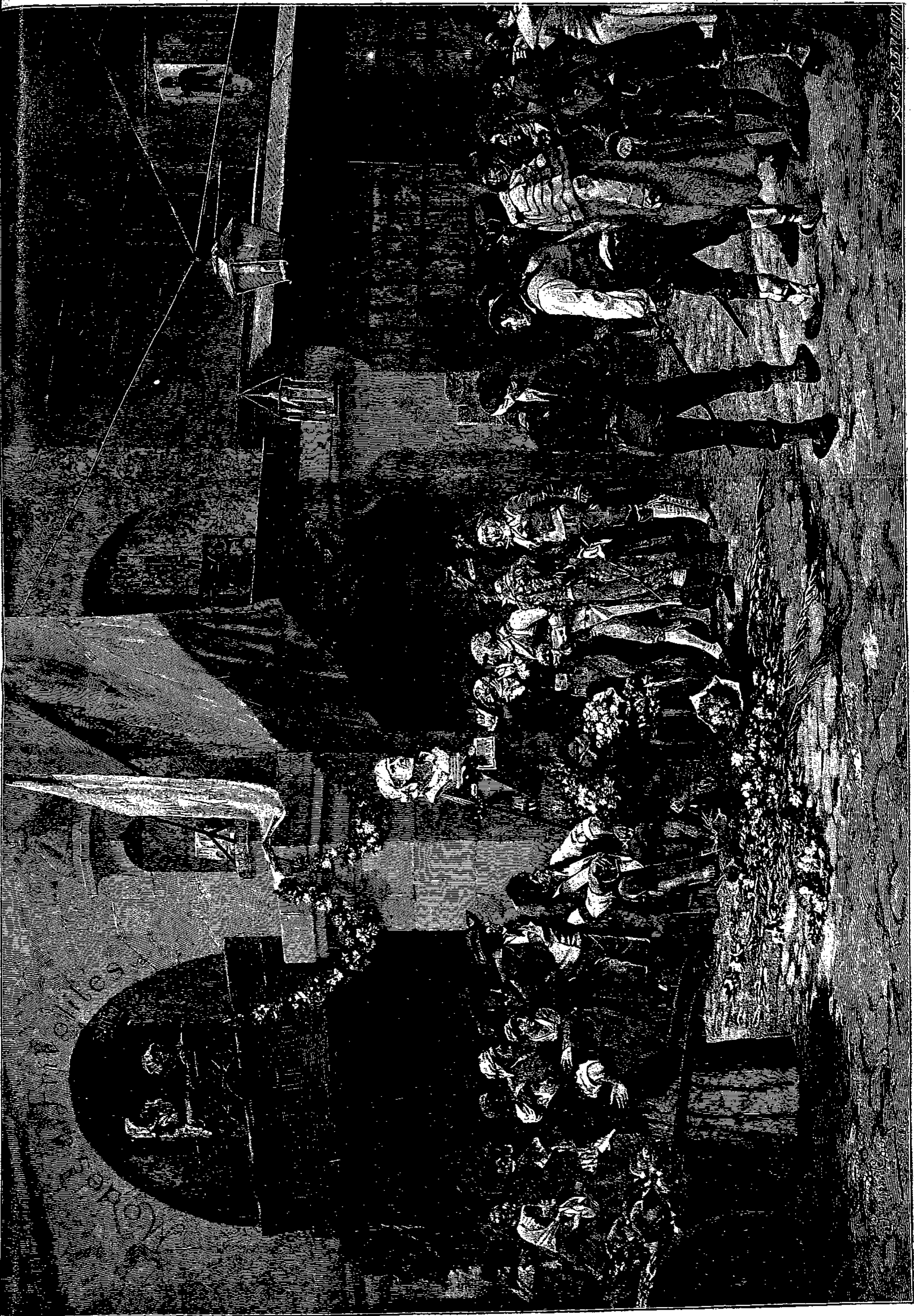
Myrthenkranz zur Kirche gehen konnte. Macht aber aus ihrem Zustande kein Geht, so traf wiederum die öffentliche Verachtung. An manchen Orten mußte sie, nach Beendigung des Kirchendienstes, mit dem Halbesen beschwert, vor Kirchenthüre stehen und ein weißes Tuch, ein Zeichen der „verlorenen Ansehlichkeit“, flatterte in ihrem Haupte. Am Tage der Hochzeit streute der Gäckerling auf den Kirchensteig, und so allgemein war die rohe Sitte in Fleisch und Blut übergegangen, daß selbst Justus Mörser für die Kirche buße der „gefallenen“ Mädchen eintrat. „Sie reicht dem gefallenen und wieder aufstehenden The zu großer Ehre, stärkt die Schwachen, hält die Gleitenden, beruhigt die Geärgerten, erfreut die Rechtschaffenen und tröstet die Betrübten.“

Nicht minder streng war der Familienvater gegen seine eigenen Angehörigen. Diese eifersüchtige Sorge mit welcher Biedermeier über die Aufrechterhaltung seiner Autorität wachte, brachte es mit sich, daß selbst im Schooße der Familie selten ein ungezügelter Ton aufkam. Meist nannte die Hausfrau ihren Gatten bei seinem Familiennamen und nicht er begegnete der Gattin mit Förmlichkeit. Das Weib sollte dem Gatten blindlings gehorchen, so war die sittlich-bürgerliche Anschauung der Zeit. Deswegen sagt Justus Kerner von seiner Mutter, sie durch ihr ganzes Leben Demuth und Gehorsam, selbst Furcht vor ihrem Eheherrn gewesen. „Sei Bille war ihr strenges Gebot, und ihr ganzes Dichten und Trachten ging nur dahin, ihn bei guter Muth zu erhalten.“

Ebenso war das Verhältniß zu den Kindern. „Sie,“ „Herr Vater,“ „Frau Mutter“ war die Anredeform der Kinder gegenüber den Eltern. Ein größere Vertraulichkeit würde die „Autorität“ untergraben haben. Die häufigste Klage der zeitgenössischen Schriftsteller ist die unvernünftige Härte der Eltern. Den Vätern insbesondere wird Schuld gegeben, sie verführten gegen ihre Kinder häufig in Tyrannen, ja wie vor dem Teufel fürchteten.“ Einer Schrift jener Zeit, betitelt: „Vernünftige Tadelserinnen,“ wird eine Mutter aus dem wohlhabenden Bürgerthum in folgender charakteristischer Weise getadelt: Sie gehe mit ihrer gutartigen Tochter gar so grausam um. „Ich sehe, daß du ihr einige Fäden um die Hände wickelst, ein Nicht ergreiffst und dieselben anzündest, auch wohl mit Ruthen dreischlägest, wenn sie dieselben nicht stillhalten kann. Ich sehe, wie blutrünstig dieselben täglich sind. Warum thust du alles Dies? Darum, sprichst du, weil das Aas nicht Spigen genug klappeln will.“

Biedermeier glaubte eben, an Autorität einzubüßen, wenn er nicht bis zur Grausamkeit hart wäre, und Schläge galten als das einzige Heilmittel gegen alle Unarten des jugendlichen Alters. Dabei fehlte es dem Bürgerthum jener Tage aber an jeder festen Erziehungsmarine und an der ersten Augen eines Erziehers: der Selbstbeherrschung. Nur die augenblickliche Lame oder Leidenschaft diktierte die Behandlung der Kinder. Blinde Liebe wackelte mit blindem Zorn oder Haß, ja, es wird als eine „ebenso gemeine wie schädliche Sache“ erachtet, daß kaum ein Vater oder eine Mutter zu finden sei, wo sich nicht ein Unterschied in der Liebe zwischen ihren Kindern bilden lasse.“ Die Unnatur der Verhältnisse, in denen sich Biedermeier bewegte, stand jeder guten und wirksamen Kinderzucht im Wege. Das kleine Bürgerthum lebte in ärmlichen Verhältnissen und konnte nur durch die größte Knickigkeit seine Existenz erhalten. Das machte kleinlich und öde auch im Familienleben und in der Kindererziehung. Das beste bürgerliche aber sah als Lebensziel nur Sinnengenuss, Verschwendung, Putz und Prunk mit Rang und Titel. Es blieb keine Zeit zu psychologischer Vertiefung in die Kindesseele. Unnatürliche Rohheit oder unnatürliche Gutmüthigkeit, das waren die beiden Pole, zwischen denen Biedermeier's Kindererziehung hin und her schwankte.

Der häusliche Unterricht der Kinder bewegte sich auf der niedrigen Stufe. Mechanisches Einprägen trodener Namen und Zahlen oder dunkler und un-



George Sain: Maraf's Büffe an den Markthallen von Paris.

unverstandener Begriffe spielte auch hier eine Hauptrolle. Auf die Religion und die häuslichen Andachtshandlungen wurde der größte Werth gelegt. Gebete, Versagen von Bibelversen oder Katechismusstellen waren die Mittel, wodurch Biedermeier seine Kinder „fromm“ machte. Die natürliche körperliche Entwicklung blieb hinter der Bepackung mit geistiger Ueberanstrengung zurück.

Namentlich die weibliche Bildung stand in jener Zeit nicht besonders hoch. Die Erziehung der Mädchen war der Mutter überlassen, während sich der Vater nur um die Knaben kümmerte. Bei dem kleinen Bürgerthum wuchsen Söhne und Töchter roh und ungebildet heran, in den „besseren“ Familien herrschte eine rein auf das Äußerliche gerichtete Erziehung. Tanzen, Singsen, Zeichnen, Musik und Französisch lernen füllte die Tage des jungen Mädchens aus. Zeitgenössische Schriften klagen, die Mädchen, besonders in reicheren Häusern, würden „öfter zu Skotetten als zu Hansstrauen“ erzogen, man ließ sie mehr „leichtfertige Bücher“ lesen als solche, die zur Tugend und Vollkommenheit führten, mehr „garstige Buhllieder“ singen und spielen als denische Musik.

So zog Biedermeier in seinen Kindern ein verwichliches Geschlecht heran, dem jede Selbstständigkeit mangelte und welches deshalb auch in seinen eigenen Angelegenheiten nicht mitzusprechen hatte. In seiner unanasthetischen Würde verfügte der Vater völlig unbeschränkt über die Zukunft der Kinder. Wie der Vater über den Beruf bestimmte, den der Sohn ergreifen sollte, so bestimmte er auch über die Heirath der Kinder, ohne nach deren Neigungen zu fragen. Die Väter besprachen sorgfältig die gegenseitigen Vermögensverhältnisse und dann wurden die Kinder „topfirt.“ Niemals ist dem Gefühlleben eine geringere Rolle zugewiesen worden als damals. Die Kleinbürgerliche Habgier verbergte sich unter unipündlichen Redensarten und einer verlogenen Sentimentalität. Wie lächerlich lieft sich der Werbebrief, den ein „Brief-Buch“ jener Zeit dem Sohn des Spießbürgers empfiehlt und dessen schmalzige Sprache lautet:

Schätzbarste Jungfer!

Von der Stunde an, da ich das Glück gehabt, Sie zu sehen und mit Ihnen in eine genauere Bekanntschaft zu kommen, fand ich mein Herz zur Freundschaft und Liebe geneigt. Die schönen Gaben des Leibes reizten mich und die noch schöneren der Seele zogen mich an. Ich kann Ihnen meine Neigung nicht länger bergen. Sie erlauben, daß ich frey gestehe, ich liebe Sie, und wünsche schälichst, mit Ihnen ewig durch das heilige Band der Ehe verknüpft zu sein. Sie kennen meine Person, Sie kennen mein Vermögen. Finden Sie etwas an beiden, so mich Ihrer unwürdig macht, so denken Sie, daß die Furchtsamkeit des Gemüthes alles erste. In Erwartung eines tröstlichen Besuchs ihrer Gewinnung gehorche mit aller Hochachtung

Meiner schätzbarsten Jungfer  
Ergebenster Diener N. N.

Die sentimentale Verlogenheit der Zeit zeigt sich in der Begegnung, die man aus von Wieland erzählt: „Etwas der Dichter seine Freunde erblidt, kehrt er sich zur Seite, wüßt mit einer zitternden heftigen Bewegung seines Hatz hinter sich auf die Erde und schmeißt zu ihr hin. Sie geht ihm mit ausgebreiteten Armen entgegen; er aber ergreift ihre Hände und läßt sich, um sein Antlitz darin zu verbergen. Sie zeigt sich mit einer himmlischen Milde über ihn und sagt: „Wieland — Wieland, — o ja, Sie sind es — Sie sind noch immer mein lieber Wieland.“ Von dieser rührenden Scene gewacht, richtet er sich etwas in die Höhe, blidt in die weinenden Augen seiner Freunde und läßt dann sein Gesicht auf ihren Arme zurückfallen.“

So wollte man mit geschäftlicher Empfindlichkeit Geschäfte handeln, die in Wirklichkeit in der verführerischen Zeit gar nicht aufkommen konnten. Nicht die Liebe lag der Ehe zu Grunde, sondern der zwischen dem Vater abgeschlossene „Ehepact“, der

förmlich und ausführlich die Verhältnisse der neuen Eheleute regelte, auf deren Grundlage sie fast noch größere Spießbürger wurden als die Eltern. Die junge Frau war im Hause genau ebenso knauserig wie ihre Frau Mutter und gebrachte, wie diese, als Haupterziehungsmittel der Kinder die Nuth. Der junge Ehemann aber hütete sorgfältig die vom Vater ererbte klägliche Existenz und machte darüber, daß ihm Niemand seine Junftprivilegien schmälerte. Auf ihnen beruhete ja die städtische Produktion, die ihn nährte. Den Tag über stand er in der Werkstube und bewete die Gesellen aus. Jede „Unerschietigkeit“ gegen ihn oder seine Familienangehörigen bestrafte er nach den Satzungen der Junft und zeigte der Junft prompt an, wenn der Geselle gewagt hatte, über Dunkelheit außer dem Hause zu sein. Den Lehrling unterrichtete er mit Ohrfeigen, Knuffen und Puffen in den Berrichtungen des Handwerks und Abends hochte er im Lehnstuhl, den ihm der Vater vererbt hatte. Wollte er sich aber eine besondere Ergözung gönnen, so wanderte er zum Junftsaule oder in die öffentliche Trinkstube, wo gezecht, gespielt, politisirt und rothe Späße gemacht wurden. Der Trunk war das einzige Vergnügen und das übermäßige Trinken der Männer wird deshalb in jener Zeit als eine weit verbreitete Unsitte beklagt. Daneben waren Biedermeier's Vergnügungen die Familienschwänke. Sie waren eine allhergebrachte und eifrig gepflegte Sitte. Essen und Trinken war dabei freilich die Hauptsache und der Geist ging meist leer aus. Schon längst war die städtische Gesetzgebung genöthigt gewesen, gegen die bei diesen „Freundschaftsgeboten“ herrschende Wöllerei einzuschreiten, ohne daß es ihr jedoch gelungen wäre, derselben Meister zu werden. Meist waren diese Familienschwänke ein unheimliches Fressen, zwölf bis sechzehn Gänge waren das Gewöhnliche, in reichen Familien gab's dabei aber oft fünfzig bis sechzig Gerichte. Eine steife Förmlichkeit herrschte dabei vor, die sich, je mehr die Männer tranken, in geistlose Unterhaltung, läppischen Wit und schließlich sehr häufig in Zank und Prügelei verwandelte.

Im Ganzen schildert v. Hardenberg die Kläglichkeit dieses Biedermeier-Lebens in seinen Aphorismen: „Sonntags ruht die Arbeit, sie leben ein bisschen besser als gewöhnlich; und dieser Sonntagsrausch endigt mit einem etwas tieferen Schlafe als sonst; daher auch Montags Alles noch einen rascheren Gang hat als sonst. Ihre Vergnügungen müssen gewöhnlich modisch sein, aber auch Vergnügungen verarbeiten sie wie Alles förmlich. Den höchsten Grad seines poetischen Daseins erreicht der Philister bei einer Hochzeit, einer Reise, Kindtaufe und in der Kirche. Hier werden seine kühnsten Wünsche befriedigt und oft übertroffen. Ihre sogenannte Religion wirkt bloß wie ein Opium, reizend, betäubend, Schmerzen aus Schwäche stillend. Ihre Früh- wie Abendgebete sind ihnen wie Frühstück- und Abendbrot notwendig. Sie können es nicht mehr lassen. Der derbe Philister stellt sich die Freuden des Himmels unter dem Bilde einer Kirche, einer Reise oder eines Balles vor; der sublimirte macht aus dem Himmel eine prächtige Kirche mit schöner Musik, vielem Gepränge mit Stühlen für das gemeine Volk parterre und Emporkirchen für Bornahme.“

In die behagliche Stille dieses bürgerlichen Schmelensdaseins brachte nur eine Reise vielleicht einmal eine größere Aufregung. Eine Reise! Das bedeutet für Biedermeier den Umsturz seiner Verhältnisse. Denn damals war die Zahl der Personen welche zehn Kilometer über ihren Wohnort hinausgekommen waren, außerordentlich gering. Nur die Kaufleute in den großen Handelsstädten kamen weit herum und wurden deshalb angestammt.

Eine Reise! Die Unsicherheit der Zustände außerhalb der Stadtmauern, die Verwahrlosung der Verkehrswege, die Rückständigkeit der Verkehrsmittel, die vielen Schlagbäume und obrigkeitlichen Hindernisse machten das Reisen zu einer beschwerlichen und gefährlichen Sache. Musste Biedermeier reisen, so war die ganze Familie Wochen lang in Auf-

regung. Koffer wurden gepackt und wieder ungepackt und Anstalten getroffen, als käme der Reisende nicht wieder. Dann ging Biedermeier in's Haus des gelehrten Doktors; mit dessen Hilfe traf er seine letztwilligen Verfügungen. Wagen die Koffer dahinter im Schrein, so wanderte Biedermeier zum Rath und ließ sich seinen Reisepaß ausstellen. Ohne Paß wäre er verloren gewesen, denn noch im Jahre 1820—30 erhielt man auf der Berliner Posthalterei nur Plätze im Postwagen angewiesen, wenn der Reisende eine polizeiliche Reiseurkunde mitbringen konnte. Hatte Biedermeier den Paß in Händen, so bestellte er sich also auf der Posthalterei seinen Paß in der Postkutsche; war er vermögend, so reiste er vielleicht auf eigene Faust, indem er sich dem Rücken eines Gauls anvertraute, der ihn zum Ziel der Reise trug. Sonst war die Postkutsche das Verkehrsmittel.

Am Stadthor das erste Hinderniß: der Schlagbaum, die Passvisitation. Dann schzte der knackende Wagen über die ausgefahrene Straße, dem Reize zu. War es sehr weit, so hielten bald neue Schlagbäume die Reisenden auf, die drümen eng zusammengepackt saßen. Langsam kroch die Kutsche dahin und meist brach der Abend vor Erreichung des Zieles herein. Dann mußte im Post-Gasthof übernachtet werden. Die deutschen Gasthöfe befanden sich damals in einem elenden Zustande, namentlich auf den Dörfern und in kleinen Städten. Speisen und Getränke waren schlecht, der Gasthof selber starrte von Schmutz. Ist waren nicht einmal Fremdenzimmer vorhanden. Die Schilderungen der Zeitgenossen lesen sich oft recht ergötzlich. Beim Betreten der Gaststube quoll ein entseztlicher stinkender Dunst dem Eintretenden entgegen, denn es galt als erstes Zeichen guter Verpflegung, daß tüchtig eingezehlt war und die Anwesenden vor Hitze schwigten. In der Gaststube wurde Alles besorgt. Um den Ofen hingen die feuchten Oberkleider zum Trocknen, davor standen ein paar Reisende, reinigten und wuschen sich; andere saßen auf den Bänken und rieben den Nack der Hände mit dem Rücken ab, tranken Ommhler oder Landwein. Meist herrschte in dem niedrigen Raume eine bebrückte Stille, denn Jeder war mißtrauisch gegen den Anderen, und kam ein Reisender, der den Dialekt einer fremden Gegend sprach oder unbekannt war, so richteten sich ohne Unterbrechung den ganzen Abend Aller Blicke auf ihn. Das Essen nahm man gemeinschaftlich ein. Hernach rechnete der Wirth auf der Schiefertafel eine Pauschsumme heraus und ging mit der Tafel herum. Jeder legte eine kleine Summe darauf, bis die Gesamtsumme beisammen war. Was Einer mehr zahlte, zahlte der Andere weniger, und gewechselt ward nicht. Deshalb nestelte der des Brauches kundige und laudersfahrene Reisende so lange an seinem Geldbeutel, bis die Aufkommen bezahlt hatten; er kam alsdann am billigsten weg. Die Betten standen in einem gemeinschaftlichen Raum, elend und unreinlich, so daß der Reisende froh war, wenn am anderen Morgen der „Schwager“ zum Aufbruch hies. Aber beklagen durfte man sich nicht. „Paß's Euch nicht, Gevatter, ei, so sucht Euch in anderes Gasthaus!“

Diese Unbequemlichkeiten waren es, die das Reisen auf ein Minimum einschränkten und eine Reise zu einem großen Erlebnis gestalteten. Wie ein dem Tode glücklich Entkommener wurde Biedermeier, heimgekehrt, von Weib und Kind begrüßt, von Gevatter, Nuhnen, Tanten, Nachbarn und Gewertsgenossen angestammt. Die erdichteten oder ausgeschmückten Reiseerlebnisse bildeten noch lange Zeit den heftig unstrittenen Gesprächsstoff an den Zecherabenden an der Trinkstube.

Hatte endlich der Tod dem thatenreichen Leben Biedermeier's ein Ziel gesetzt, so gebot der Familie die Pietät, sein Andenken auf ewig gebührend zu ehren. Gerade jene Zeit bildete die Sitte aus, an den Grabinschriften die Charaktereigenschaften und das Leben des Verstorbenen zu skizziren. So kamen denn, der Bildung der Hinterbliebenen entsprechend, jene oft unendlich komischen Grabsteine auf, die sich wie Hohn und Spott auf die beschränkte Zeit lesen, die Biedermeier mit seinem Wesen beherrscht hat.



## Die Troika.

Erzählung von J. J. David.

(Fortsetzung.)

„Mit meinen Studien,“ fuhr Bozianzky in seiner Erzählung fort, „war das ein eigenes Ding. Ich weiß noch heute nicht, was der Vater mit mir vorhatte. Ich mußte Sprachen lernen, und wie er sich immer mehr und immer anschlösslicher an mich und meine Gesellschaft gehalten hat, so bin ich zu allen seinen Gastspielen mitgenommen worden meinem Erzieher. Aber Sie können sich denken, was das für ein Lernen war, einmal in der Hofkapelle und einmal anderwärts. Mein sein aber konnte er nicht. Er mußte jemand im Hause wissen, an den er sich wendete, für den er gewissermaßen allein spielte. Meine Mutter mochte nicht mit. Sie saß daheim, ließ sich beneiden und sich den Hof machen und verzehrte sich in stillem Kummer.“

Männlich — sie war grenzenlos eifersüchtig. Und vielleicht nicht einmal so aus Leidenschaft, wie aus ihrem sehr strengen Begriff von Recht und von der Ehe. Und wie ich erst einmal älter war, so habe ich gesehen, daß mein Vater mehr als ein Mensch hätte sein müssen, sollte sie keinen Grund dazu haben. Da ist die große und beständige Versuchung. Da sind die Kolleginnen für einen Abend, die wissen: ein Wort dieses Mannes, und mein Weg ist gemacht, und die geneigt sind, dieses Wort mit Allen, am liebsten mit der ihnen geküßigten Münze zu bezahlen, die sich oftmals geehrt fühlen und das garnicht verfehlen, wenn sich der große Künstler aus seiner Wolke oben zu ihnen herabläßt. Und dann die Enthufastimmen mit ihren närrischen Briefen, mit dem Sturm in sich, den er entfacht hat und nun beschwichtigen soll. In Stößen sind solche Briefe gekommen, aus allen Schichten, von der Fürstin bis zur Näherin, und ganz besonders, wenn man wieder einmal in Wien war, hat man Merkwürdiges erlebt, das mir nicht so lange verborgen bleiben konnte, als mir vielleicht gut gewesen wäre.“

Daß meine Mutter derlei ahnte, war sicher. Daß sie's nicht mit ansehen mochte, konnte ich ihr nicht verargen. Es wäre, glaube ich heute, Manches anders geworden, hätte sie mehr von der richtigen Geduld, die nicht hadert, gehabt. Aber die ist nicht eines Jeden Sache. Sie zog sich in ihre beleidigte Frauenehrwürde zurück, und es war dann bei uns zum Frieren traurig, und fogar ich, trotz meiner Jugend, war ganz glücklich, wenn es wieder fortging. Dann rief sich mein Vater die Hände: „Bladimir, nun geht's dreispännig in die Welt!“ Auch wenn sie mir etwas mehr Anteil an seinem Beruf genommen oder gezeigt hätte, so wär's gut gewesen. Dagegen aber nährte sie mit den Jahren einen immer stärkeren Haß, als an sich sündig und als Quelle aller seiner Sünden, und war doch an alle seine Erfolge und ihren reichen Ertrag gewöhnt und hatte sie hingenommen wie etwas, das garnicht anders sein darf. Er aber hätte niemals und zu keinem Menschen hin einen ersten Schritt gemacht. Was er that, war gut, weil er's so thun mußte. Und so haben sie denn, wenn wir nicht Gäste bei uns hatten, oft in Monaten kein überflüssiges Wort gesprochen.

Einmal brachte sie das Gespräch auf meine Zukunft und was das mit mir werden solle. „Zum Leben wird er haben. Ein gebildeter Mensch. Ein Komödiant nicht,“ sagte er mit seiner höflichen Verneigung, „schon aus Rücksicht auf Dich nicht.“ Und sie schwieg.

Er liebte die Musik leidenschaftlich. Die mußte also gepflegt sein, darauf bestand er, und ich dank' es ihm nur in's Grab, obzwar mir vordem seine Rücksichtslosigkeit in diesem Sinne manchmal Pein genug gemacht hat und als Quälerei erschien. Sowie man am Ziele war, noch so müd' von der Reise, so mußte die Geige hergenommen werden und gelüßt sein. Sonst störte ihn in seinen Studien Alles, Musik war ihm nie zu viel; er schnitt höchst

vergünstigte Grimassen dazu und suchte die Verse, die er eben wiederholte, der Weise anzupassen, die eben erklang. Ein Konzert, etwa der Philharmoniker, die an Sonntagnachmittagen spielen, auszulassen, wäre ihm eine große Sünde gewesen. Und wenn er sich einmal an seiner Rolle recht aufgeregt hatte und er kam mit Zittern in den Händen aus dem Theater, wo nichts gegangen, wie es sollte, und sein Kopf glißte, und er wollte keinen Menschen sehen, so muß' ich bis tief in die Nacht spielen, und er ging auf und nieder und hörte jammend zu, oder er setzte sich nieder und stierte mit seinen großen, unheimlich großen Augen, in denen es in seinen späteren Jahren manchmal wie das Entsetzen vor etwas Unfaßbarem, Unentrinnlichem gewesen ist, auf mich herüber, ehe er ohne Laut, ohne Kuß und mit müden, erschöpften Bewegungen zur Ruhe gegangen ist. Ich glaube, er hätte gerne einen großen Komponisten aus mir gemacht.

Es fehlte mir auch sonst nicht an Gelegenheiten, Bildung zu erwerben. Gesehen habe ich doch sehr viel, und er, der selber zu nicht viel kam, bestand unbarmherzig darauf, daß mich mein Lehrer zu allem Wichtigen führe. Und an klugen und ernsthaften Gesprächen, denen ich zuhören durfte, war denn auch kein Mangel. Wer kam nicht alles zu uns! Da waren Schriftsteller mit neuen Stücken, die er auf seine Rolle hin prüfen sollte und denen er dann von seinem klugen, aber schauspielerischen Standpunkt seine Ansichten aneinanderlegte. Man hat nämlich wirklich das Gefühl dabei gehabt, als nehme er einen Stoff her und breite ihn auseinander, daß man jede Falte sieht und jeden Faden und wie er verläuft. Oder Direktoren und Agenten haben sich die Thüre in die Hand gegeben. Und ihnen Allen gegenüber war er wie ein König und ein Gebender. Ja, ganz so war er, und ich habe die Großartigkeit einer solchen Existenz mitgenossen und mitgelebt. Und mir hat man geschmeichelt: und die kleinen Mädchen vom Theater haben mir schon gethan und Süßigkeiten gegeben — nun, je nach den Jahren, so Süßigkeiten. Und so bin ich denn sehr früh reif geworden und habe sehr jung mein Stück Leben gehabt, so daß es mir vielleicht deshalb später leichter geworden ist, auf Alles zu verzichten. Und ich habe gesehen, was eine Persönlichkeit kam und was sie werth ist. Denn zum Beispiel: wir sind irgendwo eingerückt, recht wie Eroberer, und es war in den Schauspielern auch die gewisse Bangigkeit vorher, und ich bin gewissermaßen infognito, so als Stundschaffter, im Theater, um die Bude zu prüfen und zu sehen, was sie für eine Komödie machen, weil ich das wirklich aus dem Grunde verstanden habe. Nun, sie haben sich's geleistet, so gut, wie sie konnten, also recht jammervoll, sagen wir. Und dann an seinem Abend, sowie er auf die Szene gekommen ist, so war's ganz anders, und Alle waren anders und voll Eifer und nun ein gut Ende gewachsen. So hat er und er allein sie mitgerissen und gehoben. Ueberhaupt — wenn der Mann seinen guten Tag hatte! Aber — Sie müssen darüber Andere hören . . .

So bin ich in mein mündiges Alter gekommen, ohne eigentlich an einen Beruf zu denken. Denn ich habe einen gehabt. Mein Vater hat nicht gut und nicht gerne geschrieben, wie das oft bei Menschen ist, die zu gut sprechen. So ist mir seine Korrespondenz zugefallen, die groß und nach allen Hinsichten wichtig und verantwortlich war. Da war Geschäftliches zu ordnen. Oder es war der Plan für die Eintheilung seiner Gastspiele zu machen, damit es nach der Ordnung, ohne zu großen Gewinrentgang und wieder ohne erschöpfende Haß abgehe. Oder ich hatte den Banquiers seine Aufträge zu überbringen. Denn er wollte sein Geld niemals an einem Fleck beisammen wissen. Dazu hat er Niemand genug gekannt und hat auch gern profitirt — nach seiner Weise. In jedem großen Ort, an

dem er regelmäßig zu erscheinen pflegte, hatte er ein Depot, und es machte ihm Spaß, zu beheben und einzulegen, zu befehlen, mich und den Banquier in Athem zu halten, zu kaufen und zu verkaufen und den gerissenen Geschäftsmann zu spielen, der er doch garnicht war. Das war ihm eine Aufregung, wie es einem Andern das Kartenspielen ist, und eine Ablenkung von seinen Gedanken, die ihn früher manchmal recht viel Geld gekostet hat, weil in seinen Berechnungen immer etwas Phantastisches von tausend Möglichkeiten war, das man bei etwas Gewissenlosigkeit, wenn man seine Einbildungen zum Durchgehen brachte, recht leicht mißbrauchen konnte. Ich habe das eingesehen und war somit sehr nüchtern und auf unserer Hut. Es war drollig, wenn er einmal anfing, mit den unerhörtesten, für die damaligen Verkehrs- und Theaterverhältnisse undenkbar Gastspielertträgen zu rechnen, die er in einer Weise nutzbar zu machen gedachte, die schon durchaus wucherisch war. Und wenn er dann ein Miesvermögen beisammen hatte, so erstanden Stiftungen für erwerbslose Schauspieler mit Abfertigungen nach der früheren Bedeutung, mit Regeln bis in's Kleinste, und Schulen für ihre Kinder und ein fürstliches Besitztum, Alles zu überwachen und zu leiten für sich selber und uns. Und auf einmal lachte er hämisch grell über sich selber, stippete mit dem Finger so vor sich, als stieße er ein Kartenhaus um. „So — da hatt' ich wieder ein hübsches Luftschloß möblirt . . .“

Sie haben keinen vollkommeneren Mann gekannt. Und wenn ich eigentlich nichts gelernt habe, so hat er doch tausend Bildungsbedürfnisse in mir geweckt, und sie sind mir in meiner Einsamkeit geblieben, und ich langweile mich sonst nicht leicht und habe kein leeres Leben. Kommt's einmal über mich, so geht man sich's weg. Wir konnten keiner mehr ohne den Andern sein. Und dennoch, bei aller Vertraulichkeit ist niemals an die Schranke gerührt worden, welche Vater und Sohn scheiden muß. Ging er seiner Wege, so habe ich mir nicht einmal recht Gedanken getraut. Er ist eben immer über mir und in der unbedingtsten Verehrung gestanden.

So sind wir wieder einmal nach Wien gekommen.

Die Stadt hat ihn immer aufgeregt. Ich denke, es war doch seine große Kränkung, daß er sich vordem hatte vom Burgtheater wegdrängen lassen. Denn es war in jener Zeit doch in aller Welt die einzige Bühne, auf der er als Erster unter Vollbürtigen hätte wirken können, und wo immer sonst er gespielt, hat er sich wie verbannt und vereinsamt betrachtet.

Ohnedies — er hat sicherlich mit einer Hingebung gearbeitet, wie sonst kein Mensch. Bei ihm stand Alles. Mit seinem unvergleichlichen Scharfsinn war es überlegt und ineinander gefügt mit den eisernen Klammern seines unbegrenzten Willens, der niemals ein Hinderniß zwischen sich und seinem Ziele gekannt oder mindestens anerkannt hat. Mehr damit als durch seine Begabung wollte er auch erreicht haben, was er dem widerspenstigen Leben abgetrotzt hatte.

Aber seiner Sache sicher war er niemals. Er brauchte viel, um in Stimmung zu kommen, und den ersten Abend kämpfte er immer mit hohen Ahnungen und Schwankte und wollte absagen. Ich allein, nicht die Tansende, die in Erwartung und angereizt vom Klange seines Namens daßen, konnte merken, wie unsicher, wie zaghaft gewissermaßen der Mann begann an einem solchen Eröffnungsabend, wie umflort seine metallene Stimme klang, wie tastend, mit ängstlich vorgestreckten Schneckenhörnlein sozusagen er seine ersten Szenen nur probirte. Bis er warm ward von der Schwüle, die vom Haus zur Bühne zieht, und der erste Beifall sich regte. Es war dann zunächst etwas Verwundertes in seinen Augen. Alsdann aber war der Damm gebrochen. Er war sicher und blieb es. „Daniel in der Löwen-

grube, noch ohne Kenntniß vom geschätzten Appetit der Bestien; spottete er selber über sich.

Dieses Gastspiel in Wien nun war ein großer Triumph, und zwar in Gegenwart fast aller seiner ehemaligen Kollegen, die, soweit sie dienstfrei waren, im Theater sahen. Ich sagte ihm das, und er, noch übermüdet von den Aufregungen, sah mich mit ernstesten Augen an, und mit einer heiseren Stimme und einem müden Zug, der diesmal zum ersten Male nicht der Freude über den großen Sieg weichen wollte, sagte er mir: „Ja — die Troika geht mir noch so ziemlich in die Hand.“

Ich hatte das Bild wohl schon von ihm vernommen, aber noch nie so bestimmt, und sah ihn also mit ziemlichem Erstaunen an.

„Du weißt doch, was eine Troika ist?“

„Ja.“

„Also, und sobald er von seiner polnischen Heimath sprach, hatte er den gewissen kippelnden und zischenden Accent des Polen, den er sich sonst mit seiner starken Selbstsucht völlig abgewöhnt hatte — also man reißt damit bei mir zu Hause. Und es ist ein schönes und ein stüftes Fahren: das Mittelpferd mit dem hohen Bogenjoch und den hellen Schellen, und das Geläut der beiden anderen Pferdchen ist harmonisch

bazu gestimmt. Das klingt lustig, und es geht in der weiten Ebene mit dem Wind in die Wette, daß man wie betrunken wird von der tausenden Luft und der schwindelnden Bewegung. Und so, in der Troika, kutschirt jeder Künstler von meinem Rang in der Welt herum. Aber er hat drei weisterlose Pferde vor den Wagen gespannt. Er kann sie wohl bändigen mit seiner ganzen Kraft und mit seiner ganzen Aufmerksamkeit, aber wissen muß er immer dabei, ein wie gefährliches Fahren das ist. Es kann das Mittelpferd strancheln und er es nicht mehr aufreißt, oder der Handige steigt in bedrohlicher Weise; oder der Sattliche will einfach nicht mehr, oder sie Alle zusammen breimen ihn durch, nicht mehr zum Zügeln, und werfen ihn in einen Graben oder in einen Abgrund, daß er zerschellt. Sie gehorchen ihm und sie tragen ihn, wohin er kommen will — aber nur so lange er stärker bleibt als sie und sie den Herrn spüren, der mir mit der Zunge schnalzen muß, damit sie wissen: er treibt sie an. Noch bin ich stärker, aber — er dämpfte seine Stimme bis zum Unhörbaren — sie gehen mir immer strenger im Leiffel und sie reißen so furchtbar an den Zügeln.“

Ich konnte das Bild nicht gleich begreifen.

Melancholische Anfälle waren bei meinem Vater nicht selten, der eben das schwere Slavenblut in den Adern hatte, und er war sehr leicht niedergeschlagen, viel leichter als erfreut und viel nachhaltiger. Und endlich — ich hörte das, wie man so Manches hört, und dachte nichts dabei, besonders, weil ich damals andere Gedanken im Kopfe zu haben begann — Gedanken erfreulicher Art, und die mich sehr beschäftigten.

Nämlich — ich war nach aller Ordnung bei Dinge verliebt.

Sie wissen ja, wie das mit so vierundzwanzig Jahren ist. Man hat seine ersten Erfahrungen gemacht, Sie sind auch danach. Besonders wenn man mit dem Theater zu thun hat, ein Zigeunerleben lebt und die Weiber sich an den Söhn heran machen und den Vater meinen. Die Flegeljahre hat man allerdings hinter sich; aber so ganz überwunden sind sie nicht, daß man nicht oftmals rückfällig würde. Erst hat man geschwärmt; das liegt nun schon hinter einem. Nun ist man so aus Angst, man könnte wieder in den Strupf und den Honigseim und alle seine Klebrigkeit gerathen, frech und cynisch und weiß dennoch ganz genau, dies ist wieder nicht das Rechte, sondern nur so ein kleiner Uebergang.“

(Fortsetzung folgt.)



Schlagende Herzen.\*

Ueber Wiesen und Felder ein Knabe ging; Kling-klang schlug ihm das Herz, Es glänzt ihm am Finger von Golde ein Ring, Kling-klang schlug ihm das Herz. „Oh Wiesen, oh Felder, Wie seid ihr schön! Oh Berge, oh Wälder, Wie seid ihr schön! Wie bist du gut, wie bist du schön, Du goldene Sonne in Himmelsböden!“ Kling-klang schlug ihm das Herz.

Schnell eilte der Knabe mit fröhlichem Schritt; Kling-klang schlug ihm das Herz. Neben manche lachende Blume mit. Kling-klang schlug ihm das Herz. „Ueber Wiesen und Felder Weht Frühlingswind, Ueber Berge und Wälder Weht Frühlingswind. Im Herzen mir innen weht Frühlingswind, Der treibt zu dir mich leise, lind!“ Kling-klang schlug ihm das Herz.

Zwischen Wiesen und Feldern ein Mädel stand, Kling-klang schlug ihr das Herz, Nicht über die Augen zum Schauen die Hand, Kling-klang schlug ihr das Herz. „Ueber Wiesen und Felder Schnell kommt er her. Ueber Berge und Wälder Schnell kommt er her. Zu mir, zu mir schnell kommt er her! Oh, wenn er bei mir nur, bei mir schon wär!“ Kling-klang schlug ihr das Herz.

Outo Julius Bierbaum.

Marat's Hüte an den Markthallen von Paris. Noch Marat's Tode hatte man seine Hüte an dem großen Markthallenmännern zu Paris aufgestellt. Ritten im geschäftigsten Treiben der Großstadt sollte sein Bildnis einen Platz haben, damit es möglichst viel gesehen werde und an das Leben und Sterben des Mannes erinnere, der ein wichtiges Stück an der Selbstbefreiung des französischen Volkes mitgearbeitet hatte. Diese Hüte, die in den Säulen der großen

\* Das „Jugendleben der Liebe“. Gedichte, Lesehefte und monatliche Zeitschrift. Gedichte und Sprüche aus den Jahren 1885 bis 1890 von Otto Julius Bierbaum. Berlin und Leipzig. Cotta & Neff (Verlag der „Jugend“).

französischen Revolution bald wieder verschwand, erfuhr seitens des Volkes Guldigungen, wie sie sonst nur Denkmälern der Heiligen dargebracht werden. Der Pfeiler, vor dem man sie aufgestellt hatte, war mit der Eriklone und mit Guirlanden geschmückt; Blumen, Kränze und Palmzweige bedeckten ringsumher die Erde, und immer war eine dichte Menschenmenge am Standorte der Hüte versammelt.

Es genug kam es vor Marat's Hüte zu Reibereien zwischen dem Volk und den Bourgeois. Unser Bild zeigt uns eine solche Scene. Vier Herrchen in feinen Fracks, Anzügen und Stiefeln bedrängen und beschuldigen die Hüte des „Blutbundes“, wie sie Marat in ihrer Sprache zu nennen beliebten. Mit finsternen Blicken mißt der jämmerliche Sausculotte auf der anderen Seite des Pfeilers die federn Burtschen. Von der Straße her naht ein aufgeregter Trupp Männer, Proletarier. Worte fliegen hin und her; drohend und kampfbereit schwingen schon einige die Stöcke: im nächsten Augenblick kann es losgehen, wenn die feinen Herrchen nicht zuvor Hergeld geben . . .

Kurfürst Joachim I. und seine lieben Märker. Noch der heroischen Geschichtelegende hat der brandenburgische Kurfürst Joachim I. (1499—1535) mit dem anarchischen, selbstherrlichen Treiben des hochschleppernden märkischen Adels gründlich aufgeräumt und sich durch sein rücksichtsloses Vorgehen gegen die Stelzen und Besten deren glühenden Haß in jedem Rage zugezogen, daß sie ihm u. A. einen Zettel auf die Thür seines Gemaches kleben mit der Aufschrift:

„Jochimken, Jochimken, höde dy, So wy dy itzen, hängen wy dy!“

Daß die Jücker mit der ihnen angejaminten Lokalität dem Kurfürsten nach dem Leben trachteten, ist richtig, unrichtig dagegen, daß der Kurfürst seinerseits mit durchgreifender Energie gegen die adeligen Begehrer zu Werk gegangen sei. Im Gegentheil geht die Thatsache, daß Joachim auch die rüchdigen Schafe aus dem adeligen Stall, so lange es irgend ging, mit Sammethandschuhen anfing und immer wieder bereit war, die verlorrenen Söhne des märkischen Junkerthums zu Gnaden anzunehmen, mit der größten Deutlichkeit hervor aus einem Schreiben von seiner eigenen Hand, das er am 14. Februar 1504 an den Markgrafen Friedrich von Ansbach richtete, und das höchst interessantes Material zur Charakteristik des märkischen Junkerthums und seines Verhältnisses zum Kurfürsten enthält. Darin bemerkt er zur Ht, daß er durch seinen Gesandten beim Reichstage vernommen habe, man beschuldige ihn im Reich übermäßiger Streuge gegen den heimischen Adel. Dem sei aber keineswegs so: „Am Anfange unierer und unierer lieben Bruders, des Markgrafen Albrecht, Regierung“, führt das Schreiben, in heutiges Deutsch übertragen, fort, „ist den Kurfürsten und anderen armen Leuten viel Placet und Schaden widerfahren, so daß wir bei der Erhaltung dem Adel persönlich, bei Vermeidung unierer Strafe und Ungnade, solches

verbieten mußten. Dies haben wir auf mehreren Herren- und Landtagen wiederholt. Obwohl nun eilliche der Unseren Solches mannigfaltig übertrieben haben und, als es offenbar war, deshalb flüchtig geworden sind, nämlich Adam Köbel, Matthias Lindenberg, Hans Greifenhagen, Eborius Rittlich, Hans Reuffe u. A., die wir auf ihrer Verwandtschaft bitten, wenn auch ungern, wieder zu Gnaden angenommen haben, nachdem sie einen Theil ihres Raubes herausgegeben, so haben sie sich doch böser That, Wegnahme und Raubes nicht enthalten, sondern nach wie vor die Untertanen unserer Nachbarkürsten beraubt und verwundet. Davon haben wir einige auf Ansuchen des Herzogs Georg von Sachsen u. A., soham auch, weil ihre Bosheit kein Ende fand, als Liebhaber des Friedens selbst befohlen, richten zu lassen. Auf ihr Verständnis sind manche Teilnehmer ihres Verbrechens bekannt geworden und nach Schlesien, der Lausitz und anderswohin geflohen, wo sie nicht weniger denn zuvor ihre Uebelthaten geübt haben. Köbel, Rittlich und Greifenhagen haben u. A. im vergangenen Sommer ohne Ursache und Ankündigung eilliche unserer Bürger auf freier Straße überfallen, theils gefangen, theils erstochen, acht von ihnen eine Hand abgehauen und einen gestohlen, ihre Fehdebriefe mir zu überbringen. Diese Räuber mit ihren Helfershelfern hielten sich in Schlesien und der Lausitz, in Westow, Sacrow und Buchholz auf. Deshalb ist unser Hausvogt Hans Rihbert mit eillichen der Unseren vor den Edelknecht Buchholz, der dem Anton Lange gehörte, gezogen und hat die Auslieferung der Feinde verweigert. Dagegen hat man sich mit Büchsen gewehrt und eilliche der Unseren verwundet oder todgeschossen. Dies hat sich der Hausvogt zu Herzen genommen, mit Ernst den Hof bestürmt und, nachdem die Feinde geflohen, die Burg erobert und darauf eilliche Büchsen, zehn Pferde, Gewänder und andere den Frankfurter und Sachsen abgenommene Habe erbeutet. Die Bürger von Frankfurt a. O. sind auch nach mancherlei Unfall, den uniere Bürger erlitten, einstmals nach Verlust und Ablieferung ihrer Wagen auf frischer That einem ihrer baren (!) Manne, Hans Bornstorff, nachgefolgt und haben ihn in seiner Behausung in der Lausitz gefangen, wo man auch einen Theil der Beute als Beweis seiner Schuld gefunden hat; sie haben ihn nach Frankfurt geführt und ihm darum sein Recht widerfahren lassen. Daraus kann Ein Liebden entnehmen, daß wir und die Unseren nichts Angehörliches gegen den Adel vornehmen, wie uns von unseren Reichern nachgesagt werden mag. Auch hat uns Walthasar Bornstorff nach anderen vollbrachten Verbrechtheten zwei unserer Diener im Feld ohne Ankündigung der Fehde niederwerfen helfen und uns mit seinem Anhang überzählige und ungehörliche Fehde angekündigt.“ — rd.

Alle für die Redaktion der „Neuen Welt“ bestimmten Sendungen sind nach Berlin, SW 19, Beuthstraße 2, zu richten.

Nachdruck des Inhalts verboten!



# An Asthma

## Bronchialkatarrh

## Lungenbluten

## Lungenleiden

## Magenleiden

Erkrankte wollen sich die Zeit nehmen, eingehende Heilungsberichte zu prüfen. Es ist dies nur ein verschwindend kleiner Theil der fortgesetzt eingehenden. Sie werden ohne jeden Kommentar veröffentlicht, weil man die Ueberzeugung hat, daß das leidende Publikum sehr wohl im Stande ist, sich selbst ein Urtheil zu bilden. Die Briefauszüge sind, kleine filigrane Abänderungen abgerechnet, worigeiren; weggelassen sind alle Ausdrücke der Dankbarkeit, sowie etwaige Kritiken über vorangegangene erfolglose Kuren. Die Originalbriefe liegen zur Einsicht aus, und werden dringend gebeten, hierbon umfangreichen Gebrauch zu machen. Schürdlicherseits ist dies bereits geschehen. Abweichungen von der Wahrheit, gleichviel, ob sie in diesen einleitenden Worten oder in den nachfolgenden Heilungsberichten gefunden würden, zögen strenge Strafen nach sich. — Um den Laien die Möglichkeit an die Hand zu geben, nicht erst den Ausbruch der Krankheit abzuwarten, sondern bei Auftreten auch nur eines einzigen Symptomes sich rechtzeitig dem Arzte anzuvertrauen, folgen hier einige der am häufigsten vorkommenden

**Symptome:** Husten, vielfach zum Erbrechen reizend. — Auswurf zäher Schleime. — Stechen auf Brust und Rücken. — Druck in den Schulterblättern. — Nachtschweiß. — In der Regel kalte Hände und Füße. — Athemnoth. — Das Athmen ist später von hörbarem pfeifenden und schnurrenden Geräusch begleitet. — Blutspucken. — Oft heftiger, unregelmäßiger Herzschlag, verbunden mit starkem Angstgefühl. — Mangelhafter Schlaf. — Schlechte Verdauung.

Zur Kur-Einleitung sind nöthig die genaue Leidensbeschreibung, die Angabe der Beschäftigung und ob kalte Füße vorhanden sind. — Man adressire:  
**Kur-Institut „Spiro spero“ (Paul Weidbaas), Dresden-Niederlössnitz, Hohestr. Nr. 322c.**

### Herz-Asthma.

Seit fünf Jahren litt ich an Herzkrankheit und Athemnoth, einem schrecklichen Husten, zähem schleimigen Auswurf, kalten Händen und Füßen, Kopfschmerzen mit Schwindelanfällen bis zum Zusammenfallen, Schlaflosigkeit mit Herzloosen und träger Verdauung. Wenn ich im Bett war, überfiel mich kalter Schweiß und vor Bangigkeit konnte ich keine Ruhe finden. — So habe ich mich Jahre lang hingehielet, bis ich in der Zeitung von dem Kurinstitut „Spiro spero“ (Paul Weidbaas) las, wendete mich auch dorthin und schickte mein Leiden. Die Antwort, die ich erhielt, lautet: wenn ich Vertrauen hätte und alle Verordnungen pünktlich befolgen wollte, würde mir auch geholfen werden. — So ging ich die Kur an. Am 10. Juni dieses Jahres nach brieflicher Verordnung an, mit Gottes Hilfe.

In 14 Tagen konnte ich schon Besserung berichten, von Tag zu Tag wurde es besser. — Nach vierwöchiger Kur war ich von meiner schrecklichen Krankheit vollständig geheilt. Bin nun wieder gesund, wie der Fisch im Wasser, es fehlt nicht mehr an Athem. Berge und Treppen kann ich ohne Beschwerde auf- und abgehen, habe einen angenehmen Appetit zum Essen, einen gesunden Schlaf und freue mich meines Lebens wieder in einem Alter von 62 Jahren. Solches verdanke ich nur Ihrem Institut und kann ich jedem ähnlich leidenden Patienten empfehlen, sich vertrauensvoll dorthin zu wenden, so wird ihm geholfen werden.

Gedächtnisprotokoll  
Wilh. Buhl, Berginvalide.  
Die Güte der vorstehenden Ueberschrift beglaubigt  
Wittau b. Juchau i. S., am 26. November 1901.  
Kleinempen, Gemeindevorstand.

### Lungen- und Kehlkopfkatarrh.

In 3 Jahre an chronischem Lungen- und Kehlkopfkatarrh und löstigen Beschwerden und bin nun durch die Kur des Instituts

„Spiro spero“ wieder vollständig hergestellt. Diese ist mir in allen Theilen sehr gut bekommen und von bestem Erfolg gewesen. Meist Gott danke ich dem Institut meine Gesundheit. Es ist kein Rückfall mehr eingetreten, Alles ist sehr regelmäßig, und spreche ich hierdurch nochmals meinen verbindlichsten Dank aus.  
Christian-Buderez, Malec b. Emmendingen.

Ehriges Schreiben beglaubigt  
Malec, den 26. August 1901.  
Gutjahr, Bürgermeister.

### Bronchialkatarrh.

Es macht mir große Freude, Ihnen meine andauernde Genesung mittheilen zu können. Der schlimme Bronchialkatarrh, verbunden mit heftigem Husten, Auswurf und starker Athemnoth, ist durch die Kur des Instituts „Spiro spero“ gewichen. Ueber zwei Jahre lang brauchte ich viele Arzneien erfolglos und deshalb sah ich mich veranlaßt, an das oben erwähnte Institut um Rath und Hilfe zu schreiben. Für die Bemühung des Kur-Instituts „Spiro spero“ spreche ich hierdurch meinen aufrichtigen Dank aus und wünsche allen Patienten dieses Instituts einen gleich guten Erfolg.  
Charlotte Wolf, Hedens b. Ploaz.

Das vorstehende Ueberschrift von Fr. Wolf hier eigenhändig vollzogen ist, wird hierdurch beglaubigt.  
Hedens, den 15. Juli 1901. H. Wehendorf, Schlichter.  
(Vollzeihenempel.)

### Magen-, Brust- und Herzleiden.

Aufmerksam gemacht durch Ihre Inserate in den verschiedensten Zeitungen, möchte ich meine Zukunft zu Ihnen nehmen und hoffe, über meinen Krankheitszustand von Ihnen Aufklärung zu erhalten. Ich bin ziemlich abgemagert und verliere öfter große Müdigkeit und Schmerzen in der Brust und Rücken. Habe in letzter Zeit einen

ziemlich gelben Auswurf und ein hartes trockenes und bellendes Geräusch in der Nase. Nach dieser Schilderung erhielt ich von dem Institut „Spiro spero“ die Anleitungs-Verordnungen zugesandt. Nachdem ich diese kurze Zeit strikte befolgt hatte, machte ich eine weitere genaue Krankheitsbeschreibung an der Hand eines Photographen nöthig, worauf mir dann weitere ergänzende Verordnungen zugehen. Ich mandte Alles genau nach Vorschrift an und kann meiner größten Freude bekann geben, daß ich nach sechswochiger Anwendung dieser Kur geheilt worden bin, wofür ich hierdurch meinen herzlichsten Dank ausspreche. Auch ich kann allen ähnlich Leidenden nur empfehlen, sich an das genannte Institut zu wenden.  
F. J. B. Wiggensbach, den 25. Dezember 1901.  
Max Hagenmüller, Vater.

### Lungenleiden.

Ich litt an schlechter Circulation des Blutes, welche die Folge meines Lungenleidens war. Hatte heftige Schmerzen in der Brust, Angina pectoris, hartes Herzflößen, kalte Hände und Füße, schlechten Appetit und war immer müde und matt. Alle von mir angewandten Mittel blieben erfolglos und glaubte ich daher, die höchsten Grade an Schwindsucht zu leiden. Da wandte ich mich an das Kur-Institut „Spiro spero“ und wurde mir ein Heilmittel verschrieben, welches ich einigermassen, wenn auch nicht ganz vollständig befolgte, trat am fünften Tage schon Besserung ein und hielt sie heute niemand mehr an, daß ich je krank gewesen. Ich bin deshalb dem Kur-Institut „Spiro spero“ vieltausend Dank schuldig und möchte unterlassen, die so einfache und billige Kur allen ähnlich Leidenden zu empfehlen; denn hätte ich diese Kur nicht angewendet, würde ich nicht mehr unter den Lebenden weilen.  
E. S. H. Stein, den 21. Dezember 1901. Marie Häussler.

Die Kur ist brieflich und ohne jede Berufsstörung durchführbar.

## Wir bieten Ihnen Vortheile,



die Sie wo anders nicht erhalten.  
Lassen Sie sich daher sofort unseren 1902-Katalog über fertige Fahrräder, ferner Gummireifen, Sedale, Ketten, gepumpte Räder, Kettenräder, Leuchtungen, Sattel, ferner sammtliche Theile für und fertige Ersatztheile und verschleißbare Theile für alle Arten guter Fahrräder kommen, welchen wir unentgeltlich und portofrei versenden.  
Sekretär an allen Orten gesucht.  
**Fahrräderfabrik in Deutsch-Warthenberg Nr. 20.**

## Spezial-Tisch-Fabrik „Reform“ mit elektrischem Betrieb von Bernard Mrozinski, Berlin

Spezial-Fabrikation der echten Reformausstattungsstücke mit 2, 4, 6, 8 und 10 Auszug, bis 10m Länge, in jeder Preis-, Holz- u. Stahlart, m. 2 Zug, v. A. 36 an, m. 4 Zug, v. A. 45 an.

Fabrik:  
Krautstr. 14 U.

Spezial-Katalog wird gratis versandt.  
Postsendung nach Krautstrasse 14 U. erbeten.

## 8 Wochen zur Probe!

versende ich an Jedermann gegen Nachnahme eine hochfeine, elektrische, sehr stark bekannte **Concert-Zug-Harmonika** mit garant. unzerbrechlicher Spielfederung, mit 16 Stück 2 Reihen brillante Trompeten, Anker oder Stern, 16 Schallröhren und sonst noch vielen schönen andern Verzierungen, 18 Tasten, 2 Klappen, 2 Register, 2 Zuhilfen, 2 wechszelbare sehr starke Doppelklappen mit Schlüsselmechanik und 2chöriger verzögerter Orgelwerk. Ein solches Prachtinstrument kostet nur noch 1/4 Mark, mit Schlüsselmechanik 3/4 Mark, mehr 3chörig, mit 3 echten Klappen und 20 Stimmen nur 6 Mark, 4chörig, mit 4 echten Klappen und 20 Stimmen nur 7 1/2 Mark, 5chörig, mit 5 echten Klappen und 20 Stimmen nur 11 1/2 Mark, 2chörig, mit 4 Klappen, 10 Stimmen und 15 Tasten nur 10 Mark.

Eine große **Columbia-Zither** ca. 51 cm lang, 21 cm hoch, mit 5 Accorden, 11 Saiten, Schale von Selbstriemen nur 8 1/2 Mark, mit 6 Menzelen, 5 Saiten und **Accord-Zithern** Zubehör nur 6 1/2 Mark. — Verpackung frei. Porto 50 Pf. Preisliste gratis. Man bestelle nur bei  
**Robert Hasberg, Neuenrade Nr. 51 Westf.**

## Es ist erreicht!

Brillant-Gold-Cavalier-Uhren  
Infolge der großen Beliebtheit, der sich unsere eleganten Schweizer Remontoir-Uhren erfreuen, konnte die Fabrikation derselben derart rasch ausgedehnt werden, daß wir heute in der Lage sind, dieselben für  
**nur M. 10,—** porto- und zollfrei  
(früher M. 15,— wie früher) an Jedermann abzugeben. Außerdem sind unsere Brillant-Gold-Uhren noch mit den größten Fortschritten der Uhrenfabrikation und mit vorzüglicher regulirtem Präzisions-Werk, wofür 2 Jahre garantiert wird, versehen, so daß dieselben heute einzig, unerreicht dastehen. Vermöge ihrer prachtvollen, eleganten Ausgestaltung u. wunderbar funktionellen Ausführung mit 3 Kapseln u. Sprungschlüssel, sind dieselben von einer echt goldenen Uhr im Werthe von M. 200,— nicht zu unterscheiden und bilden deshalb anerkanntermaßen ein prächtiges Accessoire vollendetster Uhrenfabrikation.

Hierzu passende elegante echte Brillant-Gold-Sonnen-Uhren Nr. 3 bis 6. — Jede eine lange Damen-Kette mit dem Schieber mit Hartstein, echten Opal od. Jura-Brillanten M. 3—10 pro Stk. — Unsere Brillant-Gold-Uhren erfreuen sich nicht nur bei Beamten u. welche eine ganz große gehobene Uhr brauchen, sondern auch bei denjenigen, welche einen vollkommenen Ersatz für eine goldene Uhr wünschen, der allgemeinen Beliebtheit u. Bewunderung. Versand geg. Vorauszahlung od. Nachnahme. Katalog gratis. Preisliste 20 Pf. Porto 10 Pf.  
**Comandit-Gesellschaft Etablissement d'horlogerie Basel (Schweiz),** Exklusiv der österreichischen Herrschaften.

## Musikinstrumente.

Ziehharmon., Musikharmon., Accord-tarre und Concert-Zithern, Violoncellos, Gitarren, Trompeten, Musikwerke, Kauf man billig und gut mit Garant. Franz E. Glas, Untersuchungs-Verfahren, gratis und frank. Viele Anerkennungen. • Umtausch gestattet.

**Rouleaux-Fabrik**  
(Stoff und Holzdray)  
Klebstoffe, Schaumstoffe, Plakate als Verläufe, Geschichtsverlegungen werden sauber und billig gemacht.  
**L. Trutzel,**  
Hamburg, Dammtorwall 10, vis-à-vis der Hauptpost.

## Sparkochherde

von A. 25 an  
30 bis 40 Pf. sparen Sie, wenn Sie Ihre Sparkochherde direkt von der Fabrik beziehen. Große Garantie, weitestgehende Garantie. Versuchen Sie. Jeder hat ja ein Recht zu sparen. **Sparkochherde-Vertrieb Robert Rantenberg, Rockinghamstr. i. Westf.**

## Bilderrahmen.

Bei einem eleganten, modernen und dabei preismäßigen Bilderrahmen haben wir, verlagert einen Ueber. Preisverkauft gratis.  
**H. Pietsch, Rahmenfabr., Grossh. bad. Hoflieferant, Ziegenhals i. Schl.**

Schiffsjungen  
erhält jederzeit Stellung auf erstklassigen Segelschiffen im Feuerbureau von **J. Braukhorst,** Hamburg-St. Pauli, Götterstraße 62. Man verlange Prospekt.

## Briefmarken-Preisliste

mit ca. 50 000 Preisen gratis. Katalog und Verkauf von Sammlungen u. Einzelnstücken. **Philipp Kosack,** Berlin C, Burgstr. 8, am Königl. Schloß.  
Bretter, erb. s. Klefame ercht. Holz. Touren- od. Halbbretter, Mob. 19 m. 23. Gar. j. 70. A. R. auf m. 80. falls n. gut reell. Klef. Communit. deden. s. A. an. Sauer. Bierdorf. Motorwagen 800 Mk. 5 Mk. täglich Hebrerwerdend. E. F. Müller, Berlin 01.

Die geschätzten Leser  
bitten wir, bei Anfragen, Bestellungen von Preislisten u. bei Aufträgen stets auf die „Neue Welt“ Bezug nehmen zu wollen.  
„Neue Welt“, Antikendruckerei am Anker.